Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Band: 38 [i.e. 41] (1959)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 20.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur, 13. November 1959
38. Jahrgang Nr. 45

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderbeilage Frauenstimmrecht

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Weibliche oder unweibliche Frauen?

Gedanken zu einer Neuerscheinung

Ich ging noch zur Schule — und das ist schon einige Zeit her —, da wurde uns als Aufsatzthema einmal aufgegeben: «Ist die moderne Frau eine weibliche Frau?» Bereits damals fand ich eine solche Fragestellung recht komisch, da ja damit keineswegs die sexuellen Perversitäten anvisiert waren. Unser Lehrer wollte einfach wissen, ob wir junge Mädchen eine emanzipierte, selbstbewusste Frau noch als weiblich betrachteten, und ich konnte mir nicht vorstellen, warum es diese nicht sein sollte, oder ob man denn als weiblich nur das dümmliche, schutzbedürftige Wesen betrachte. Mein Aufsatz kam auch entsprechend unkonformistisch heraus und wurde mir vom Lehrer zurückgegeben mit recht spöttischen Bemerkungen vor der ganzen Klasse, ich schriebe wie immer «unmöglichen Chabis» zusammen.

Ich hätte mich kaum dieser Episode aus der «Höheren-Töchterschule-Zeit» erinnert, wenn nicht neuerlich durch die Literatur die geistreiche Frage nach der Weiblichkeit der modernen Frau spuken würde. Ich möchte insbesondere das Buch von Alfons Rosenberg «Erhebung des Weiblichen»* und die dazu veröffentlichten Rezensionen und Kommentare, erwähnen, die mir in vielen Punkten zu hinken scheinen und mich als Frau zum Protest veranlassen müssen.

So wird zum Beispiel ganz verallgemeinernd den Frauen, die ihre Weiblichkeit dem Wettbewerb mit dem Mann geopfert hätten, die Schuld in die Schuhe geschoben für fast alles, was in unserer Welt und der Gesellschaft nicht stimmt: von der Vermassung, der Vergnügungssucht, der Nivellierung bis zum Zerfall der Familie und dem Zunehmen der Managerkrankheiten. All das geschehe, weil die Frau als Mittelpunkt und Hüterin des Lebens versage. Aufgabe der Frau sei es, «das Weibliche» zu neuer Blüte zu erheben, und dann käme wieder die natur- und gottgewollte Ordnung in das Chaos.

Unwillkürlich frage ich mich jeweils bei solcher Lektüre, was die Autoren eigentlich unter «der Frau» verstehen: die gefeierte Filmschauspielerin in Hollywood oder die Textilarbeiterin im Tösstal hinten, die tagein tagaus die unzähligen ratternden Spindeln bedient; die Mutter einer kinderreichen Familie in der Pariser Vorstadt, die bei kleinem Einkommen und ungenügenden Wohnverhältnissen zum Rechten sehen sollte, oder die kinderlose Gattin des Generaldirektors mit 10-Zimmer-Villa und vier Bediensteten; die ältliche, alleinstehende und einsame Buchhalterin, die täglich ihre acht Stunden treuen Dienst im Büro absolviert, oder die Aerztin im Universitätsspital, die alle ihre Kräfte einsetzt im Kampf gegen Krankheit und Tod? Welche dieser Frauen ist nun der Prototyp der «weiblichen Frau»? Existiert er in Wirklichkeit oder ist es lediglich ein verspäteter Pubertäts-Wunschtraum einiger Männer?

Trotzdem jede dieser Frauen ihre eigene Persönlichkeit, ihre eigene Geschichte und ihr eigenes Schicksal haben, die sie prägen, und nach der sie auch gewertet sein wollen, werde ich den Verdacht nicht los, dass die Rufer nach der Erhebung der Weiblichkeit nur eine Frauenkategorie im Auge haben. Nämlich die gut bürgerliche Frau der westeuropäischen Städte, die im vergangenen Jahrhundert ein behütetes Dasein ohne eigene Arbeit führte und in der Sehnsucht nach sinnvollen Aufgaben die Frauenemanzipation vorantrieb, an die Türen der Universitäten pochte, bis sich ihr diese öffneten, als Suffragetten auf die Strasse ging, um sich politische Rechte zu erstreiten und auch für die Tochter aus gutem Hause das Recht auf freie Berufsausübung erkämpfte. Mit der Emanzipation hat sich diese Frau nicht nur Bereicherung ihrer eigenen Entfaltungsmöglichkeiten erkämpft, sondern auch das öffentliche Leben mannigfach befruchtet. Weil jede Entwicklung aber auch Schattenseiten hat, berechtigt das kaum jemanden, das Rad der Emanzipation heute zurückdrehen zu wollen, auch nicht mit pathetisch gehobenen Slogans wie der «Erhebung des Weiblichen». Gewisse Ueberbetonungen der Anfangszeit sind ja auch längst auf Frauenseite überwunden, und ich kenne sehr mütterlich-charmant wirkende Diplomatinnen und Wissenschafterinnen.

Was mich selbst aber am meisten stört, ist die Tatsache, dass sich die ganze Diskussion um die weibliche oder unweibliche Frau auf die emanzipierte bürgerliche Frau beschränkt. Die Frauenbewegung hat und hatte noch andere Antriebsfedern als den Ueberdruss eines inhaltlosen Lebens. Es geht auch nicht zuletzt um die Befreiung der Beladenen und Ueberarbeiteten. Wo war in der guten alten Zeit die «Weiblichkeit» der Dienstmagd, für die die Hausarbeit noch viel mehr Mühsal bedeutete als für die moderne Hausfrau, wo war sie für die Fabriklerin, die zu einem Schundlohn 12 und 14 Stunden an der Maschine stehen musste, ihre Kinder bereits in frühestem Alter unter die gleiche Fron gebeugt wissend, und wo war sie für die Bergbäuerin auf dem kleinen Gütlein mit den weit zerstreut liegenden Aeckerlein, die trotz einer Schwangerschaft nach der anderen in Haus und Hof, auf dem Feld und im Stall tüchtig zugreifen musste und meist heute noch muss, die jüngsten Kinder jeweils der Obhut der älteren Geschwister überlassend? Für sie alle musste und muss zum Teil heute noch das Recht zum Mensch-Sein, zum Frau-Sein errungen werden. Ihnen davon zu predigen, sich auf den kleinen Kreis der Familie zu beschränken, um die weiblichen Grundkräfte ausblühen zu lassen, ist ein höchst müssiges Unterfangen. Sie würden ja noch so gerne diese Kräfte endlich voll entfalten, wenn es ihnen die äusseren Bedingungen gestatteten. In dieser Richtung aber bleibt der Frauenbewegung noch manches zu tun, und wie uns vor allem das Beispiel aus Ländern zeigt, wo die Frauen gleichberechtigt sind, hilft die emanzipierte bürgerliche Frau ihrer beladenen Schwester bei der Gestaltung eines menschenwürdigen Lebens nicht selten. Sie sieht darin die grössere «weibliche» Aufgabe in der Gemeinschaft eines Volkes als es vielleicht dem Pubertätstraum einzelner egoistischer Männer in bezug auf das eigene «Weiblein» entspricht. So gesehen ist es nicht wahr, dass der Versuch, das grössere Leben zu ändern, scheitern müsste und die Frau unweiblich machen würde.

Me.

* Walter-Verlag, Olten

UEBERWINDEN

Goldenes Herbstblatt
Tanzt im lichterfüllten Dunst,
— So schwerelos sein!

EINSAMKEIT

Einsamer Vogel
Am weinenden Herbsthimmel,
— Schicksal des Menschen.

WINTERNÄHE

Raben im Weinberg
Künden frühen Winterfrost,
— Heimliches Bangen.

DER ERSTE SCHNEE

Dichter Pelz aus Schnee
Um eine gelbe Rose,
— Schmuck, schwer zu tragen.

Aus «Mohnblüten», Abendländische Haiku, Flandrina von Salis.

Bibliophiler Oktav-Pappband, gelb-schwarz, Walbaum-Kursiv auf weisses Zerkal-Bütten gedruckt, Siebenundsechzigste Veröffentlichung auf Veranlassung von William Matheson für die «Vereinigung Oltner Bücherfreunde», 1955, Holzschnitt-Zeichnungen von Conrad Meili.

Der europäische Mensch

In Zürich führte ein von verschiedenen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens gebildetes Komitee vom 2. bis 7. November eine Europa-Woche durch, die der Besinnung auf europäisches Gedankengut gewidmet war. Politiker und Wissenschaftler wurden zu Vorträgen eingeladen, die auf ein grosses Publikumsinteresse stiessen. Unter den Gastreferenten war auch Prof. Dr. Carlo Schmid, Vizepräsident des deutschen Bundestages und prominentes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Nicht als Politiker, sondern als dem europäischen Kulturgut tief verwurzelter Wissenschaftler sparch er über den «Europäischen Menschen».

Prof. Dr. Carlo Schmid dankte für die hohe Ehre, in der Zürcher ETH sprechen zu dürfen und richtete seine Gedankengänge auf die historisch-philosophischen Grundzüge dessen aus, was den europäischen Menschen ausmacht. Sein Bekenntnis zum Europäertum wurde ein Bekenntnis zum Humanismus.

Die Frage, weshalb es trotz geographischer, völkischer und sprachlicher Vielfalt eine Einheit Europa gibt, trotzdem die europäischen Völker später als andere in die Geschichte eintraten und vieles von anderen Kulturen übernommen haben, führte Prof. Carlo Schmid auf die gegebene Notwendigkeit zurück, die allgemeinen menschlichen Lebensgesetze verschiedenen Umweltbedingungen anzupassen. Die Wiege dieses Strebens liegt im Mittelmeerraum, in der griechischen Kultur. Hier begann die geistige Quelle zu fliessen, die sich im Laufe der Jahrhunderte zu einem mächtigen Strom europäischen Denkens vereinte. Von Rom aus wurde dann diese Geisteshaltung hinausgetragen in die Welt, und als weitere Nährquelle gesellte sich dazu der gemeinsame Glaube an einen einzigen Gott. Dadurch wurde Europa zu einer unlöslichen Gemeinschaft verbunden, über Trennendes hinweg und im Bewusstsein der Gegensätze. Heute ziehen wir die Trennungslinie gegen die von uns sogenannten unterentwickelten Länder und vergessen, dass wir jahrtausendelang ihnen gegenüber unterentwickelt waren.

Kennzeichen des Europäers ist sein Stolz, die Gesetze der Natur erforscht und seinem gestaltenden Willen dienstbar gemacht zu haben. Doch ist dieses Wissen nicht angeboren noch rassisch bedingt, sondern das Ergebnis einer Erziehung, zu der verschiedene Völker und Rassen das ihre beigetragen haben. Von den Griechen wurde der Grundstein zur Erkenntnis gelegt, dass es Naturgesetze gibt und dass der Mensch die Möglichkeit hat, mit der Vernunft in deren Geheimnisse einzudringen, ja dass sich auch die Vernunft nach bestimmten Gesetzen bewegt. Sie schieden die Lebensäusserungen in Bezirke des Erkennbaren und des Glaubens und schufen den Boden, auf dem die europäische Philosophie erwuchs, sich grundlegend unterscheidend von der anderer Kontinente.

Von den griechischen Erkenntnissen aus erwuchs auch die Anwendung der Naturgesetze zu immer grösserem Bereich bis zum heutigen Eindringen in die Welt des Allerkleinsten und des Allergrössten, das selbst jenseits unserer Vorstellungswelt liegt. Die Technik ist nicht nur Erfüllung des europäischen Geistes, sondern die Verwirklichung seiner Besonderheit. Denn die Technik ist die Methode des Erkennens, wie die Naturkräfte nach unserem Willen unterworfen werden können. Es führt ein Weg von Archimedes bis zur modernen Raketentechnik, und die Umwandlung des Wissens in Wissenschaft, der Wissenschaft in Technik ist ein besonderes Merkmal des Europäers. Dies hat ihm während langer Zeit eine Weltvorherrschaft in die Hand gegeben, doch heute übernehmen andere farbige Völker diese Technik, die auch sie wandeln wird.

Hinzu kam das Erleben des griechischen Menschen seiner selbst als freier Persönlichkeit. Sein Versuch der vernunftmässigen Ordnung zwischen Freiheit und staatlicher Gemeinschaft, von Freiheit und gesellschaftlichen Sitten ist geistig Ausdruck geblieben bis auf unsere Tage. Griechischen Ursprungs auch ist die Erkenntnis, dass alle Menschen teil haben an der Weltvernunft, was Wurzel geblieben ist für die Begriffe der Menschheit und Menschlichkeit, die keine Grenzen der Herkunft kennt. Der Auftrag ist daraus entstanden, die Gesetze der Menschen immer stärker mit der Vernunft in Einklang zu bringen, Humanität in einer Gemeinschaft menschlicher Würde anzuwenden.

Durch die Römer wurde dieses Geistesgut ausgebreitet und erweitert mit den Maximen der Disziplin, der Tugend und des Rechtsstaates. Sie schufen die Möglichkeit des Zusammenlebens von Menschen verschiedener Glaubensauffassungen und geschichtlichen Ursprungs in einem von Menschen für Menschen geschaffenen Rechtsstaat, der an die Stelle religiöser Offenbarungen trat. Die Menschen konnten so zu Nationen zusammenwachsen.

Zum Rechtsbegriff der Römer gesellte sich der Freiheitswille aus dem Norden, aus den germanischen Wäldern. Zusammen bildeten sie die für Europa bezeichnende Form der Demokratie, des rechtsstaatlichen Verhältnisses des Menschen zur Gemeinschaft.

Aus seiner Gliederung in verschiedene theologische und philosophische Strömungen floss Europa weitere reichhaltige Gestaltungskraft zu. In dem Europas Eigenständigkeit bildenden Humanismus ist Raum für idealistische, materialistische und theologische Richtungen geblieben. Jede hat bestimmte Schwerpunkte und Färbungen gesetzt, doch flossen alle nationalen Kulturen und Bekenntnisse aus einem gemeinsamen Strom.

Für den Europäer bezeichnend ist sein Verhältnis zur Arbeit. Er allein hat seine Wesensbejahung durch die Arbeit gesucht, und Marx als Europäer ist dem Wesen der Arbeit mit den Methoden der Wissenschaft nachgegangen. Nur wenn die gesellschaftlichen Bedingungen zur Selbstentfremdung führten und dem arbeitenden Menschen die Wesensbejahung unmöglich wurde, floh der Europäer die Arbeit. Seine Geisteshaltung aber erlegt ihm auf, die Bedingungen der Arbeit zu verbessern und die Zusammenhänge der gesellschaftlichen Bedingungen zu erforschen.

All dies, so zeigte Prof. Dr. Carlo Schmid abschliessend, prägt den europäischen Freiheitsbegriff zusammen mit Kunst und Kultur, deren unerschöpfliche Quelle die Suche nach Wahrheit ist. Dass dazu die Harmonie gehört, schilderten die Griechen anschaulich in ihrer Sage von der asiatischen Königstochter Europa, mit der sich Zeus auf Kreta vermählte.

Ein lebhafter Beifall dankte Prof. Dr. Carlo Schmid für seine hochstehenden, die Grundzüge europäischen Denkens herausschälenden Ausführungen, in welche er grundsätzlich auch das europäisch besiedelte Nordamerika einschloss.

fm.

Frauen in anderen Ländern

Bundesrichterin Dr. Erna Scheffler

Der «Nürnberger Zeitung» entnehmen wir: Vielleicht darf man eine tiefere Bedeutung darin sehen, dass an Stelle des erkrankten Präsidenten des Bundesverfassungsgerichtes eine Frau, die einzige Verfassungsrichterin in Karlsruhe, vor kurzem das Urteil in der umstrittenen Frage des väterlichen Stichentscheides bei der Kindererziehung verkündete: Dr. Erna Scheffler. 1951 war sie in ihr hohes Amt gewählt worden, und in diesem Jahr wurde sie erneut bestätigt. Sie stammt aus Schlesien und wurde 1893 in Breslau geboren. Für die Zeit vor dem ersten Weltkrieg war es noch durchaus ungewöhnlich, dass eine Frau studierte und sich gar der Juristerei verschrieb. Aber 1914 trug Erna Scheffler bereits den Doktorhut. Dann war sie in den zwanziger Jahren eine Zeitlang Rechtsanwältin in Berlin, um schliesslich in den Staatsdienst zu treten. Ihre Karriere als Amts- und Landrichterin in der Reichshauptstadt fand 1933 ein Ende. Nach dem letzten Kriege wirkte Erna Scheffler als Direktorin des Verwaltungsgerichtes in Düsseldorf, und von dort holte man sie nach Karlsruhe. Selbst Ehefrau und Mutter, war sie besonders berufen, an der nun gefällten Entscheidung mitzuwirken, die die Eltern anhält, in Konflikten um die Erziehung ihrer Kinder nicht das «letzte Wort» eines der Partner, sondern die Einigung zu suchen.

Frauenprobleme in gewerkschaftlicher Sicht

Die Tatsache, dass die Probleme der Frauenerwerbsarbeit immer vielfältiger und komplizierter werden, veranlasste die Internationale Union der Gewerkschaften der Lebens- und Genussmittelbranchen (IUL), die 1 200 000 Mitglieder zählt, und der auch der Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter der Schweiz (VHTL) angeschlossen ist, eine erste internationale Frauenkonferenz einzuberufen. Sie wurde vom 19. bis 22. Oktober 1959 unter dem Patronat des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes in Genf durchgeführt. 80 Delegierte und Gäste aus 11 europäischen Ländern, aus den USA, der Südafrikanischen Union und Indien nahmen an der Arbeitstagung teil, die von Ella Olsen, Dänemark; Alice Horan, England, und Hedi Leuenberger, VHTL, Schweiz, präsidiert wurde.

Die Konferenz diente unter anderem dem Gedankenaustausch über die gewerkschaftliche Frauenarbeit, die Notwendigkeit der vermehrten Heranziehung der Frauen zu dieser Tätigkeit und ihrer bessern gewerkschaftlichen Erfassung, sowie über gangbare Wege zur Lösung der bezüglichen Probleme. Die Grundlage für die Diskussionen bildeten ein Bericht des Sekretariates der IUL über die Frauenarbeit im allgemeinen und im besondern in der Lebens- und Genussmittelindustrie, ferner kurze Orientierungen der Delegierten über die Besonderheiten in ihren Ländern und Verbänden. Elisabeth Ostermeier, Deutschland, berichtete über die Tätigkeit des gemeinsamen Beratungsausschusses für Fragen weiblicher Arbeitnehmer des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften und der Internationalen Berufssekretariate.

Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Referat von Dr. H. Schmidt, Zürich, über die wirtschaftliche Gleichberechtigung der erwerbstätigen Frauen. Die Wirtschaft aller Industriestaaten ist auf die Arbeit der Frauen angewiesen. Es gibt ganze Industriezweige, in denen ausschliesslich oder mehrheitlich Frauen beschäftigt sind. Obwohl die Zahl der erwerbstätigen Frauen in allen Ländern wächst, finden deren Leistungen noch nicht die verdiente Anerkennung und Förderung. Die Anwendung des Grundsatzes des gleichen Entgelts für gleichwertige Leistung, der im Uebereinkommen Nr. 100 der Internationalen Arbeitskonferenz postuliert wird, ist eine alte gewerkschaftliche Forderung.

Nachdrücklich unterstrichen alle Votantinnen, dass es nur dem zähen Einsatz der Gewerkschaften zu verdanken ist, dass meistenorts in den vergangenen Jahren die Frauenlöhne denjenigen der Männer etwas angeglichen werden konnten. Doch die Lohngleichheit ist bei weitem noch nicht erreicht.

In der schweizerischen Lebens- und Genussmittelindustrie bestehen z. B. noch Unterschiede von 30 bis 35 Prozent zwischen den Löhnen für Hilfsarbeiter und denjenigen für Arbeiterinnen. Deutlich wurde in der Diskussion darauf hingewiesen, dass bei der weitern Verbesserung der Frauenlöhne die Arbeitsbewertung eine wesentliche Rolle spielen kann. Sie wird indessen nur dort zum gewünschten Erfolg führen, wo es der Gewerkschaft bei der Schaffung neuer Lohnsysteme möglich ist, sich das Mitspracherecht zu sichern. Auch sollten sich die männlichen Arbeitnehmer bewusst werden, dass die niedrigen Frauenlöhne nicht ein ausschliessliches Frauenproblem sind, um so mehr als im Zug der technischen Entwicklung immer mehr Frauen Arbeitsplätze an Maschinen einnehmen, die früher dem Manne vorbehalten waren. Mann und Frau sind deshalb gleichermassen an der gerechten Einschätzung ihrer Arbeit interessiert.

In diesem Zusammenhang wurde von Konferenzteilnehmerinnen auch auf die Notwendigkeit der vermehrten beruflichen und technischen Ausbildung der Mädchen hingewiesen. Ueberdies standen Fragen des Arbeitsschutzes und der gesetzlichen Sozialfürsorge zur Diskussion. Frau E. Johnstone orientierte die Delegierten über die Tätigkeit der Internationalen Arbeitsorganisation im Interesse der erwerbstätigen Frauen.

Von der schweizerischen Delegation (VHTL) wurde eine vermehrte Zusammenarbeit mit

Frauenorganisationen als notwendig erachtet, um auf breiterer Basis Interesse und Verständnis für die Probleme im Erwerbsleben der Arbeitnehmerinnen zu schaffen.

Die Konferenz fand ihren Niederschlag in einer Entschliessung, in der dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben wird, dass sowohl das Uebereinkommen der Internationalen Arbeitskonferenz gegen die Diskriminierung in Beschäftigung und Beruf, wie dasjenige betreffend die gleiche Entlöhnung für gleichwertige Leistung noch nicht von allen Staaten ratifiziert worden sind. Die Delegierten der internationalen Frauenkonferenz der IUL appellieren an alle Organe der internationalen Gewerkschaftsbewegung, den Problemen der erwerbstätigen Frauen vermehrte Beachtung zu schenken, insbesondere auch der besseren gewerkschaftlichen Erfassung und Mitarbeit der Frauen. Die Resolution schliesst mit dem Vorschlag an die Leitung der IUL, einen ständigen Frauenausschuss zu schaffen, und mit dem Wunsch, ihre bisherige Pionierarbeit für die wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frau und den Kampf gegen die Diskriminierung aller Menschen weiterzuführen. *ma*

Frauenwünsche werden berücksichtigt:

Zum Neubau der Frauenstrafanstalt in Hindelbank

Strafen oder Bessern?

Das neue Schweizerische Strafgesetzbuch, über das die Schweizer Männer 1938 abzustimmen hatten, und das 1942 in Kraft trat, ist auf dem Gedanken der Erziehung und der Besserung des Täters oder der Täterin aufgebaut. Damit der erzieherische Einfluss wirksam sein kann, verlangt das Strafgesetzbuch, dass erstmals straffällig Gewordene und Rückfällige getrennt ihre Strafe verbüssen sollen. Ebenso sollen zu Verwahrung verurteilte Verbrecher oder Trinker, die sich keiner strafbaren Handlung schuldig machten, zur Heilung aber in eine Anstalt eingewiesen werden, in besondern Anstalten untergebracht werden.

Es gibt zu wenig weibliche Strafgefangene

Wir sind natürlich froh, dass es verhältnismässig wenige Frauen gibt, die straffällig werden. Für diese Frauen selbst hat ihre kleine Zahl bis jetzt allerdings nachteilige Folgen gehabt: Für keinen Kanton lohnte es sich, jene Neuerungen, wie sie das Schweizerische Strafgesetzbuch verlangt, auch für die Frauen durchzuführen. Während der Strafvollzug für die Männer in den letzten Jahren laufend verbessert wurde, muss dies für die Frauen erst noch nachgeholt werden. Bis heute gab es noch keine Anstalt für Frauen, in der die Trennung der verschiedenen Gefangenenkategorien hätte durchgeführt werden können.

Konkordat zwischen den Kantonen der Nordwest- und Innerschweiz

Die Kantone Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Luzern, Zug, Bern, Solothurn, Basel-Stadt, Basel-Landschaft und Aargau haben sich zu einem Konkordat zusammengeschlossen. Die einzelnen Kantone stellen ihre schon vorhandenen Anstalten als gemeinsame Konkordatsanstalten zur Verfügung.

Während es für männliche Gefangene in diesen Kantonen im ganzen 13 Anstalten gibt, die als Konkordatsanstalten zur Verfügung gestellt wurden, und die Trennung der Gefangenen nach den verschiedenen Kategorien «Erstmalige», «Rückfällige», Verwahrte usw. leicht durchgeführt werden kann, besteht für die Frauen in diesen Kantonen keine Anstalt, die die Forderungen des modernen Strafvollzuges erfüllen würde. Es wurde daher beschlossen, die Frauenstrafanstalt Hindelbank des Kantons Bern so umzubauen und entsprechende Neubauten zu erstellen, dass auch hier Erstmalige und Rückfällige in Zukunft ihre Strafe getrennt verbüssen können. Da die Anstalten aber vom Kanton, in dem sie stehen, gebaut und betrieben werden, so musste von den Männern des Kantons Bern in einer Abstimmung zuerst der Kredit von 7,9 Millionen für den Neu- und Umbau von Hindelbank bewilligt werden. Die Berner Männer haben am 23./24. Mai dieses Jahres den Kredit denn auch bewilligt. Damit ist der Neubau gesichert.

Die soziale Kommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

lud daher zu einer Orientierung über den Neubau durch Herrn Dr. Dübi von der Polizeidirektion des Kantons Bern auf den 2. Oktober ein. Die Präsidentin, N. Morell-Vögtli, konnte die Delegierten der Frauenzentralen und anderer Frauenvereine aus den Konkordatskantonen begrüssen. Dr. Dübi führte aus, dass die neue Anstalt nicht nur den allgemeinen Vorschriften des Strafgesetzbuches genügen wird, sondern dass in manchem auch auf die Wünsche der Frauen eingegangen wurde. (Die soziale Kommission befasst sich schon seit einigen Jahren mit den Fragen des Strafvollzugs an Frauen.) Er zeigte sich ausserdem auch neuauftauchenden Wünschen gegenüber sehr aufgeschlossen.

Ursprünglich hätten die Frauen allerdings gewünscht, der Strafanstalt für weibliche Gefangene würde eine Frau als Direktorin vorstehen. Heute müssen sie sich damit zufriedengeben, dass wenigstens die gesetzlichen Grundlagen geschaffen wurden, um neben dem männlichen Direktor eine weibliche Adjunktin anstellen zu können. Diese wird eine eigene Wohnung in der Anstalt erhalten.

Die Abteilung «Mutter und Kind», ein weiterer Wunsch der Frauen, ist geplant. Hier sollen Strafgefangene ihre Neugeborenen selber pflegen und stillen dürfen. Eine Schulküche ist vorgesehen, die der hauswirtschaftlichen Weiterbildung dient, eine grosse moderne Wäscherei wird eine vielseitige Beschäftigung der Strafgefangenen erlauben. Wo die Befähigung vorhanden ist, soll auch eine Lehre absolviert werden können. Es kann sich dabei meistens nur um eine Anlehre handeln, da die Strafzeit der meisten Gefangenen kürzer ist als drei Jahre.

Wichtige Probleme, die sich nicht nur im Strafvollzug an Frauen stellen, sondern im Strafvollzug überhaupt, sind: die Schutzaufsicht der bedingt Entlassenen und die Schulung des Personals.

Am Nachmittag besuchten die Delegierten, immer unter der Führung von Dr. Dübi, das Uebergangsheim «Steinhof» in Burgdorf. Hier können Strafgefangene, die sich gut führten, in etwas grösserer Freiheit als in einer Strafanstalt, sich auf das selbständige Leben «draussen» vorbereiten. Das prächtige Haus in dem schönen Park weckte in den Besucherinnen die Frage: «Nützt es den straffälligen Frauen überhaupt etwas, so schön untergebracht zu sein?» Die richtige Antwort darauf gab eine der anwesenden Fürsorgerinnen: «Man sollte solchen ‚Aufwand' wagen. Straffällige Frauen haben oft alle Selbstachtung verloren. Bringt man sie in eine gute Umgebung, die bei aller Einfachheit die Schönheit nicht ausser acht lässt, so gibt das der Strafgefangenen das Gefühl, von der Allgemeinheit doch irgendwie anerkannt zu werden, ein Mensch zu sein, für den es sich lohnt, einige Anstrengungen zu machen. Das hilft ihr, die eigene Selbstachtung wieder zu gewinnen.»

Frau Morell schloss die gut orientierende Tagung mit einem Dank für die grosse Vorarbeit im Kanton Bern, die für die Frauenanstalt Hindelbank geleistet wurde. Ist die Anstalt einmal in Betrieb (was 1961 oder 1962 der Fall sein sollte) so muss dann dafür gesorgt werden, dass die Frauen, die eine Strafe verbüssen müssen, auch nach Hindelbank gebracht werden. Frau Leupold vom Schweizerischen Evangelischen Verband Frauenhilfe, wies darauf hin, dass in manchen Kantonen die Tendenz herrscht, weibliche Strafgefangene ihre Strafen den Bezirksgefängnissen absitzen zu lassen. Wenn das neue Hindelbank steht, sollten alle weiblichen Strafgefangenen dorthin gebracht werden, auch für kürzere Strafen. Denn dort werden sie eine sinnvolle erzieherische Beschäftigung finden. *vt.*

Der schweizerische Familienroman, der sich im Glarnerland, Graubünden und Zürich abspielt und der manche Probleme der Schweizer Frauen aufzeigt

Betty Knobel:
«Zwischen den Welten»

229 Seiten in zweifarbigem, broschiertem Umschlag: Fr. 7.50

Die Unterzeichnete bestellt _____ Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

_____

Genaue Adresse:

_____

_____

Die Schweizer Kirche an der «Swiss-Fortnight»

E. P. D. Anlässlich der «Swiss Fortnight», die in London und einigen andern englischen Städten durchgeführt wurde, waren auch der protestantischen Kirche verschiedene Gelegenheiten geboten, in Erscheinung zu treten. Im Einverständnis mit den Organisatoren, vor allem mit der Schweizerischen Handelskammer, welche dem kirchlichen Anliegen grosses Wohlwollen und Verständnis entgegenbrachte, wollte man sich nicht nur auf den wirtschaftlichen und kulturellen Aspekt beschränken, sondern auch den Kirchen den ihnen gebührenden Platz zuweisen.

Am Sonntag, dem 4. Oktober, dem Eröffnungstag der Ausstellung, versammelten sich zahlreiche Glieder der Schweizer Kolonie mit ihrem Gesandten, Herrn DänIker, und verschiedenen Vertretern der Organisations-Stellen der «Swiss Fortnight» zu einem feierlichen Gottesdienst. Er stand unter den Leitung von Pfr. E. Ferrari in Lausanne, Mitglied des Vorstandes des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, der nach London abgeordnet worden war und an verschiedenen anderen Veranstaltungen der beiden Ausstellungswochen teilnahm. Im Schweizerheim für Töchter sprach Pfr. C. Reverdin von der Schweizer Kirche in London über die Sozialwerke der Schweizer Kirche und gab Erläuterungen zu einer Ausstellung. Unter den markanten Gestalten der Schweizer Geschichte, die im allgemeinen Teil der Ausstellung in der Ehrenhalle von Park Lane House dargestellt wurden, fanden sich Johannes Calvin, der Reformator Genfs, und Heinrich Bullinger, Zwinglis Nachfolger in Zürich. Sowohl Bullinger wie Calvin pflegten einen eifrigen Briefwechsel mit dem englischen Protestantismus. An der Buchausstellung in der «Royal Festival Hall» wurden einige Arbeiten reformierter schweizerischer Theologen angezeigt. Verschiedene Zeitungen, unter ihnen auch die «British Weekly» veröffentlichten bedeutende Artikel über die Schweizer Kirche in London und das Leben der protestantischen Kirchen der Schweiz. Folgende Sätze konnten in «British Weekly» gelesen werden:

«Die englischen Touristen, die die Schweiz besuchen oder sich länger in der Schweiz aufhalten, werden in den Kirchen der Gemeinden des Landes immer warm aufgenommen. Zu häufig begeben sie sich allerdings nur in die englischen Kapellen. Auf diese Weise gehen sie der Möglichkeit eines brüderlichen Kontaktes und eines Gedanken-Austausches mit den Protestanten Helvetiens verlustig. Die Schweiz ist Grossbritannien während diesen zwei Wochen gezeigt worden. Hoffen wir, dass daraus ein vermehrter Austausch der Christen beider Länder erwachse.»

Kleider und Wolldecken für algerische Flüchtlinge

Das Schweizerische Rote Kreuz teilt mit: Die Kleider- und Deckensammlung für die algerischen Flüchtlinge in Tunesien und Marokko, die das Schweizerische Rote Kreuz im Rahmen des Weltflüchtlingsjahres durchführte, ist abgeschlossen. Wir dürfen mit grosser Dankbarkeit feststellen, dass das Ergebnis der Sammlung überaus erfreulich ist. Es sind uns sehr viele Spenden in guter Qualität übergeben worden. Bereits sind 1535 grosse Jutesäcke nach Tunis und Casablanca unterwegs, in denen, neben warmen Kleidern und Wäsche, 2600 Wolldecken und rund 31 000 Pullover enthalten sind. Die vielen neu gestrickten Pullover werden den Flüchtlingen besondere Freude bereiten.

Die ersten Sendungen treffen im Laufe der nächsten zehn Tage in Tunesien und Marokko ein und werden vom Hafen aus unverzüglich an die Verteilungsorte weitergeleitet. Das restliche Sammelgut von ungefähr 720 Säcken wird noch vor Mitte November die Schweiz verlassen.

Das Schweizerische Rote Kreuz hat erneut erfahren dürfen, dass seine Aufrufe verstanden werden, wenn es gilt, Menschen beizustehen, die sich in grosser Not befinden. Allen Spendern und allen Helfern sei der herzliche Dank ausgesprochen.

Politisches und anderes

Grosse Europa- und Asienreise Eisenhowers

Präsident Eisenhower gab an einer Pressekonferenz in Washington bekannt, er werde etwa am 4. Dezember eine «Goodwill-Reise» nach neun Ländern antreten. Vor der am 19. Dezember beginnenden Pariser Gipfelkonferenz der Westmächte, will Eisenhower Italien, Türkei, Pakistan, Afghanistan, Indien, Persien und Griechenland besuchen. Während seines Aufenthaltes in Rom ist auch eine Audienz bei Papst Johannes XXIII. vorgesehen.

Grenzstreit zwischen Peking und Delhi

In einem Schreiben vom 7. November an Nehru schlägt der Minister der Volksrepublik China, Tschou En-lai, die Schaffung einer neutralen Zone an der indisch-chinesischen Grenze vor. Die rotchinesischen Truppen sollten sich 20 Kilometer östlich der Mac-Mahon-Linie, und die indischen 20 Kilometer westlich der gegenwärtig der Truppen beider Länder gehaltenen Linie zurückziehen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb der 40 Kilometer breiten Uferzone würden unbewaffnete Beamte und Polizisten stationiert werden. Schliesslich schlägt Tschou En-lai noch ein baldiges Treffen mit Nehru vor.

Die Wahlen in Israel

Die unlängst durchgeführten Parlamentswahlen in Israel haben der bisherigen Regierungspartei Ben Gurion einen Zuwachs von 8 Sitzen erbracht. Die Kommunisten verloren ihre drei Sitze.

Ende des Stahlarbeiterstreikes in den USA

Am Samstag, dem 116. Tag des Streikes in der amerikanischen Stahlindustrie, hat der Oberste Gerichtshof das Urteil gefällt, dass die 500 000 Stahlarbeiter die Arbeit vorläufig für 80 Tage sofort wieder aufzunehmen haben. Der Gerichtshof stellte fest, dass der Stahlarbeiterstreik die nationale Sicherheit gefährde.

Gronchis Reise nach Moskau

Der italienische Staatspräsident Giovanni Gronchi wird im Januar nach Moskau reisen. Der entsprechende Entschluss wurde vom italienischen Kabinett gefasst.

Das Abkommen über die Kleine Freihandelszone

Der Abkommensentwurf für die kleine Freihandelszone ist in Expertenbesprechungen fertiggestellt und den 7 Regierungen, darunter die Schweiz, übergeben worden. Damit ist nach Ansicht schwedischer Fachleute die Voraussetzung gegeben, dass die geplante Kleine Freihandelszone schon anfangs nächsten Jahres verwirklicht wird und ihre erste Zollsenkung vornimmt.

Die ägyptisch-sudanesische Einigung

Von Vertretern der Vereinigten arabischen Republik und des Sudans wurde in Kairo das Abkommen über die Verteilung des Nilwassers zwischen den beiden Staaten unterzeichnet. Nach dem Abkommen kann der Sudan 25 Prozent des Nilwassers beansprichen, während er bisher nur Anrecht auf 7 Prozent hatte. Der Vertrag muss noch von den beiden Parlamenten ratifiziert werden.

Militärrevolte im Sudan

Radio Kairo meldete am Dienstag, in Omdurman sei ein Aufstandsversuch in der sudanesischen Armee unterdrückt worden. Es wurde der Notzustand proklamiert, doch soll in Khartum Ruhe herrschen.

Friedens-Nobelpreis 1959 für Philip Noel-Baker

Der Friedens-Nobelpreis für das Jahr 1959 ist vom Nobelpreis-Komitee des norwegischen Parlamentes dem britischen Labour-Politiker Philip Noel-Baker verliehen worden. Noel Baker setzte sich in den letzten Jahren für ein Verbot der Atomwaffen ein und sprach einer friedlichen Lösung internationaler Probleme das Wort.

Mannheimer Schiller-Preis für Dürrenmatt

Der Schweizer Dramatiker Friedrich Dürrenmatt erhielt den mit 10 000 Mark dotierten Schillerpreis.

Appell Bundesrat Wahlens zur Hilfe an die Entwicklungsländer

Im Rahmen der evangelischen Akademiker-Tagung sprach Bundesrat F. T. Wahlen über das Problem der Entwicklungsländer. Er forderte eine grosszügig konzipierte, grossmütig beharrlich und weitblickend ausgeführte technisch wirtschaftliche und finanzielle Hilfe für die Entwicklungsländer.

Abgeschlossen Dienstag, 10. November 1959 *ef*

Ist der Genius mütterliches Erbgut?

Eine kleine Betrachtung im Schiller-Jahr

Wir glauben es im allgemeinen, denken an Frau Aja und ihren Sohn Wolfgang Goethe und seine «Frohnatur und Lust zum Fabulieren», — aber dann gerät man eines Tages in diesem Jahr des Schiller-Gedenkens in sein trauliches, hoch auf dem Höhenzug über dem Neckar gelegenes Geburtsstädchen Marbach, betritt das rührende alte Haus, in dem er der Welt geschenkt ward, und schreitet später draussen durch den schlosshaften Bau des Schiller-National-Museums. Ehrfürchtig sprechen die Zeugnisse seines Lebens den Wanderer an. Von welchem Sterne kam er zu uns her? — Die geborene Kodweiss, seine Mutter, sein Vater, die Schwestern: alle haben sie kurze, rundliche Nasen, nirgends steht in ihren Zügen eine Spur irdischer Verwandtschaft mit ihm. Aber der Vater — Johann Caspar — er war sicher ein tüchtiger Mann. Im gläsernen Schrein liegt sein Werk über die Obstbaumzucht, das er, nach seiner Militärzeit Gärtner auf Schloss Solltüde, verfasst hat. Neben der vergilbten, mit farbigen Zeichnungen versehenen Handschrift des Werkes liegt es in Buchform: Friedrich Schiller vermittelte die Drucklegung durch seinen eigenen Verleger. Plötzlich funkelt es uns an aus diesem gläsern eingesargten «Einst». Da liegt ein Blatt, geschrieben von der Hand des Vaters, «Betrachtungen an einem Sonntagmorgen»:

«Siehe da! Wie die belaubten Bäume von der Flut einer von fern hierher gepressten Luft, bewegt werden, und, wäre die Gegend, in der ich mich jezund befinde, eine schwimmende Insel: jeder Baum würde einem Segel zu vergleichen seyn, und die Insel mit Tausend Segeln durch den Wind fortgetrieben werden. Ueber mir ziehen Wolkengebirge, in meinen Augen zwar langsam, auf ihrer Bahn aber sehr schnell vorüber, und du, Vorbild der Gottheit! lebendig machende Sonne, blickest zuweilen aus der Oeffnung der Wolken herunter und kleidest die Oberfläche des Erdbodens mit Lust und Wonne.» ...

Weht hier der Hauch des Genius, vorbereitet, vom Vater her? *ir.*

Bücher

«Die jüdische Frage.» Von Fr. W. Foerster: Herder-Verlag: Freiburg i. Br.

Mein Artikel im «Frauenblatt» zu Ehren Fr. W. Foersters neunzigstem Geburtstag hat so warmes Echo gefunden, dass ich hoffen darf, seine Leserinnen und Leser möchten sich auch für Foersters letzte Schrift «Die jüdische Frage» interessieren. Sie ist, wie ich schon im Artikel bemerkte, bei Herder, Freiburg i. Br., gerade auf seinen 90. Geburtstag herausgekommen und gehört zu der Serie billiger, bunt broschierter Bücher, die sich jedermann leisten kann.

Es ist bestimmt kein Zufall, dass Foerster nach der Zusammenfassung von drei seiner pädagogischen Bücher als «Die Hauptaufgaben der Erziehung» (ebenfalls Herder-Verlag) als eine Art Schlusspunkt derselben noch die jüdische Frage behandelt. Und das mit tiefem Ernst und grosser Eindringlichkeit. Der Verleger schreibt darin das erste Vorwort und sagt: «Der geistig-sittliche Irrweg des deutschen Volkes kulminierte nicht in der Katastrophe der Politik, sondern in den Verbrechen, die in seinem Namen und von seinen Gliedern unter dem nationalsozialistischen Regime an den Juden verübt wurden.» Dem fügt Foerster in seinem eigenen Vorwort bei: «Dieses Buch ist gerade deshalb dem deutschen Volke gewidmet, weil dasselbe länger und intimer mit dem jüdischen Volke zusammengelebt und zusammengearbeitet hat als alle andern Völker und ihm gegenüber in schwerere Schuld gefallen ist als irgend ein anderes Volk. Doch ist die gründliche Auseinandersetzung mit dem jüdischen Problem eine unabweisbare Aufgabe für alle Völker.»

Wie die menschliche Kultur heute noch auf dem römischen Recht aufbaut, und wie heute noch das Wissen um die griechische Humanität zur höheren Bildung gehört, so müssen wir uns endlich auch klar darüber werden, dass die menschliche Kultur — und gerade die christliche — auch dem Judentum ungemein viel zu verdanken hat. Packend schildert Foerster die furchtbare Tragödie mit all den grauenhaften Schicksalen, von denen das jüdische Volk während seines geschichtlichen Lebensweges heimgesucht wurde, und an denen die Christenheit so verhängnisvollen Anteil hat. Und doch hat gerade dieses Volk die göttliche Verheissung, und darum auch eine geistige Berufung und Mission. Die Schuld der Juden liegt nicht in dem, was man ihnen von jeher angedichtet hat, wohl aber darin, dass sie ihre Berufung immer wieder vergassen im Dienste der äussern Lebenserfolge. Aber steht es uns Christen zu, sie deswegen zu tadeln und zu bestrafen? Liegt nicht der tiefste Grund der ganzen heillosen Lage und Verworrenheit der Gegenwart darin, dass auch wir um der Welt und ihrer Güter willen immer wieder unterlassen haben, das Evangelium und seine Bergpredigt ins Leben zu übersetzen?

Gerade jene Christen, denen das Reich Gottes am Herzen liegt, mit aufrichtigem Verlangen darauf warten und mit ihren besten Kräften dafür arbeiten, dass es kommen kann, müssen wissen, dass im Judentum das Dasein Gottes nicht in eine weltfremde Wirklichkeit verbannt wird, sondern als oberste Bürgschaft gilt für das geistige und leibliche Wohlergehen der Menschen, aber auch für die unumstössliche Festigkeit der gottgewollten menschlichen Ordnungen. Das beweist besonders eindrücklich ein bekanntes jüdisches Gebet:

«Schaffe, Gott, deinen Tempel auf Erden,
Ewiger Gott, schaffe ihn bald,
Schaffe ihn jetzt ...»

Das Judentum glaubt an den Einbruch der Gotteswelt in die menschliche Geschichte und hat darum das leidenschaftliche Verlangen nach Befolgung des göttlichen Willens schon hier auf Erden. Gerade dieser Glaube und dieses Verlangen bildete das religiöse Fundament der christlichen Kultur.

Foerster beweist an geschichtlichen Ereignissen, wie dieses Volk aus Treue zu seinem Gesetz — das nicht menschliches, sondern göttliches Gesetz ist — sich selbst, seine Jugend und seine Heimat immer wieder geopfert hat. Die ganze übrige Weltgeschichte steht unter dem Zeichen der scharfen Trennung von Gott und Welt. Die jüdische Geschichte aber hat immer wieder mit Gott «diskutiert». Die schwerste Anklage, die in den letzten 2000 Jahren gegen das Judentum errichtet worden ist, und die immer lauter ertönte, je mehr sich das Christentum als kirchliche Macht befestigte, lautet: Ihr habt das Heil der Welt, Gottes eigenen Sohn gekreuzigt! Das kann euch in alle Ewigkeit nicht verzeihen werden. — Wohl kann niemand die Realität leugnen, die hinter dieser Anklage steht. Aber lehren denn nicht die christlichen Kirchen aller Konfessionen, Christus sei darum den bittern Kreuzestod gestorben, weil er die Sünde der Menschen auf sich genommen habe, damit sie Frieden hätten und durch seine Wunden geheilt würden? Hatten wir Christen da wirklich ein Recht, uns

(Fortsetzung auf Seite 4)

Sonderbeilage Nr. 8 des «Schweizer Frauenblattes»

Freitag, 13. November 1959 Nummer 45

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Zuschriften an: Frau A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Eine Frau wird Staatsanwalt in Basel

St. Gallen blieb nicht lange allein mit seiner bahnbrechenden Tat, eine Frau in Würden und hauptsächlich Bürden eines Staatsanwalts einzusetzen. Nun hat Basel nachgedoppelt und auf Antrag der Gesamtbehörde wurde Dr. iur. Annemarie Blaser von Luzern, seit Jahresbeginn 1958 als juristische Aushilfe auf der Basler Staatsanwaltschaft tätig, zum Staatsanwalt-Substituten gewählt. Wahlbehörde für diese erste Stufe in der Hierarchie der Staatsanwälte ist der Regierungsrat.

Die Gewählte stammt aus einer Familie, in der es eine Selbstverständlichkeit bedeutet, seine Kräfte und Fähigkeiten für das öffentliche Wohl einzusetzen. In einem geistig anregenden Elternhaus verbrachte sie mit ihrer Zwillingsschwester eine überaus schöne und sonnige Jugend. Im Jahre 1952 bestand sie ihre Maturität in ihrer Vaterstadt und wandte sich dem Studium der Jurisprudenz zu, weil sie es später mit Menschen zu tun haben wollte! Sie hätte, diesem Wunsche folgend, ebensogut Medizin studieren können. Aber als rechtes Kind ihrer Zeit wusste die zielbewusste Studentin wohl damals schon, wie notwendig es ist, auch im Gebiet der Rechtspflege ein gewisses Gleichgewicht zwischen männlicher und fraulicher Auffassung zu erreichen. Das ganzheitliche Erfassen des Menschen, mitten in der Domäne der Paragraphen, war wohl ein Erbteil einer ihrer Grossmütter, die, früh verwitwet, die erste weibliche Beamtin der Luzerner Vormundschaftsbehörde geworden ist.

Zwei Semester studierte die angehende Juristin in Zürich, sechs in Bern. Im Sommer 1955 war sie während drei Monaten Praktikantin auf der Jugendanwaltschaft Luzern. Am 1. November 1956 schloss sie ihr Studium zunächst mit dem Berner Lizentiatenexamen ab, um anschliessend ins Ausland zu gehen. In Hamburg konnte sie sich mit den wichtigen Ergänzungsstudien in Psychologie, Pädagogik, Psychiatrie und Jugendrecht befassen. Dort absolvierte sie auch ein Praktikum bei der weiblichen Kriminalpolizei und auf der Staatsanwaltschaft, bevor sie ihre Basler Tätigkeit übernahm. Im Sommer 1959 krönte sie ihre Ausbildung mit einer Doktorarbeit über «Rückfall und Bewährung straffälliger Jugendlicher im Kanton Luzern».

Ihre Basler Karriere begann im «Lohnhof» — so heisst das dortige Untersuchungsgefängnis mit dem Sitz der Staatsanwaltschaft — direkt unter dem «Taubenschlag». Höher steigend, kommt man die Treppe herunter ...

Der Amtsraum der neuen Staatsanwältin liegt gegenüber einem andern «Taubenschlag», nämlich gegenüber dem grossen, imposanten Gebäude des Mädchengymnasiums I jenseits des Kohlenbergs. Die zukünftigen Kolleginnen, die dort einstweilen noch die Schulbank drücken, turnen manchmal so verwegen auf den Fensterbrüstungen herum, dass sie wohl nicht die einzige im Lohnhof ist, welche sich darob ab und zu ärgern muss ...

Es sind hauptsächlich die Fälle der Frauen und auch junger Burschen, welche die Neugewählte beschäftigen. («Die Frauen allein geben nämlich nicht genug Arbeit ...») Und in ihrer freien Zeit, die mit zunehmender Verantwortung karger wird, sucht sie den Kontakt mit der Natur, den sie schon immer gepflegt hat, in Wanderungen mit den Eltern und später als Wolfsführerin. Oder sie versenkt sich in die Weisheit der Märchenwelt östlicher Völker, besonders der Türken und Chinesen, und erzählt viel davon wiederum den Kindern ihrer Verwandten, deren Heim in Basel ihr einen Ersatz bietet für die Geborgenheit des Elternhauses. Und wie sie erzählt von ihrem Leben und ihrer Arbeit, freut man sich darüber, dass diese junge Frau bereit ist,

Klischee: «Tagesanzeiger»

grosse Verantwortung zu tragen, ganz unprätentiös und einfach offen für die Aufgabe, die sie vor sich sieht.

Wir haben in Basel vier Frauen, welche Schulanstalten leiten, einige höhere Beamtinnen, viele Lehrerinnen in höherem Lehramt, auch auf der Universität, und nun auch eine Frau als Staatsanwalt. Ist es nicht ein Widersinn, dass ihre Schützlinge, die Straffälligen und Fürsorgekunden, sich ihre Behörden selber wählen können, bloss weil sie Männer sind? Die Frauen aber können sich durch ihre Leistungen ausweisen, dass sie grosse Verantwortung zu tragen imstande sind — sie unterstehen trotzdem immer noch Gesetzen und gewählten Behörden, die über ihre Köpfe hinweg bestellt werden ...

Hedwig Lutz-Odermatt

Das Frauenstimmrecht seit dem 12. Oktober

Zürich

In der Sitzung vom 12. Oktober des Zürcher Kantonsrates begründete W. Böckli (soz., Zürich) eine Motion: «Der Regierungsrat wird eingeladen, im Zusammenhang mit seiner Stellungnahme zu den anhängigen Motionen über den schrittweisen Ausbau der staatsbürgerlichen Rechte der Frau dem Kantonsrat Bericht und Antrag zu unterbreiten, ob durch Gesetzgebung und Abänderung von Art. 16 der Staatsverfassung den Schweizerbürgerinnen im Kanton Zürich das Stimmrecht bei kantonalen Volksabstimmungen verliehen werden kann.» W. Böckli wies auf die beiden bereits anhängigen Motionen von Dr. H. Glattfelder, unabhängig, und Dr. H. Häberli / Professor H. Schinz, beide freisinnig, sowie auf die Eingabe des Zürcher Stadtrates vom 7. Oktober 1955 hin. (Die Eingabe des Zürcher Stadtrates wurde gemacht auf Grund des positiven Ergebnisses der Zürcher Frauenbefragung über die Erteilung des Frauenstimmrechts.)

Waadt

Die 388 Gemeinden der Waadt haben nun den Bestand aller ihrer Wähler und Wählerinnen aufgenommen. Von den 19 Distrikten weisen 17 eine Mehrheit von Wählerinnen auf, in den Distrikten Echallens und Aubonne sind die Männerstimmen im Uebergewicht. Im ganzen Kanton sind 118 646 Männer und 137 227 Frauen stimmberechtigt. Gesamthaft also 255 873 Stimmberechtigte.

*

In Montreux-Planches sind Frau Blanche Moutet und Jeanne Roessli in Villeneuve Frau Berthe Rudaz als Gemeinderätinnen vereidigt worden. Alle drei gehören der Sozialistischen Partei an. Da die Liste dieser Partei keine männlichen Ersatzmitglieder mehr aufwies, so rückten diese Frauen nach.

*

Die Waadtländerinnen können nun auch Initiativen unterschreiben

Wasserrechtsinitiative: Der geplante Bau eines Kraftwerkes an der Aubonne hatte heftige Opposition geweckt. Nun hat eine Gruppe, der Vertreter der Flussfischer, der waadtländischen Liga zum Schutz der Natur und der Jungradikalen angehören, eine Initiative lanciert, die die Bewilligung jeder Wasserrechtskonzession in der Waadt für öffentliche Gewässer dem Volk zur Abstimmung unterbreiten will. Die Sozialistische Partei hat eine Initiative für den Erlass eines kantonalen Feriengesetzes angekündigt, die Liberalen eine, die die Rückkehr zum obligatorischen Finanzreferendum bezweckt. Damit die Initiativen eingereicht werden können, müssen sie von mindestens 6000 Aktivbürgern oder -bürgerinnen unterschrieben sein.

*

Die erste kantonale Abstimmung mit Frauen

Dass die Frauen bei den Ständeratswahlen mitwählen konnten, gab der Wahlpropaganda ein neues Gesicht. Las man Wahlpropaganda der deutschen Schweiz, so hätte man glauben können, in der Schweiz lebe kaum eine Frau. Bekam man waadtländische Zeitungen zu Gesicht, so fiel auf, dass hier die Frauen einbezogen waren: «Libéraux, libérales: votez et faites voter» war ein Wahlslogan in der «Gazette de Lausanne». Und Ständerat Fauquex sagte in einem Interview: «In einigen Jahren wird man bei uns im politischen Leben keinen Unterschied mehr merken zwischen Männern und Frauen.» Eine Aufmunterung zum Stimmen lautete: «Waadtländische Stimmbürgerinnen: vergessen Sie Ihre Komplexe, begeben Sie sich ohne Hemmungen in die Wahllokale!»

Wie war die Stimmbeteiligung der Frauen? 38 Prozent der Waadtländerinnen begaben sich an die Urnen. Aber schon konnte man Männer hören, die die «schlechte Stimmbeteiligung» der Frauen kritisierten. Wie stand es denn mit der Stimmbeteiligung der Männer? 55 Prozent von ihnen haben diesmal ihre Wahllisten abgegeben. Vor vier Jahren allerdings, 1955, waren es nur 44 Prozent! Was sich mit der Einführung des Frauenstimmrechts schon in der Bürgergemeinde Riehen gezeigt hat, ebenso in den verschiedenen Gemeindeabstimmungen im Waadtland, hat sich nun auch bei dieser ersten kantonalen Abstimmung wieder erwiesen: das Frauenstimmrecht verstärkt auch die Stimmbeteiligung der männlichen Stimmbürger.

Wie stand es eigentlich mit der **Stimmbeteiligung der Schweizer Männer in den ersten Jahren nach 1848,** also nach Annahme der Bundesverfassung, die das allgemeine Stimm- und Wahlrecht für alle männlichen Schweizerbürger gebracht hatte? — Wir können nur Zahlen aus dem Kanton Zürich angeben. Doch dürften sie in andern Kantonen nicht viel anders gewesen sein: «Bei den Gesamterneuerungswahlen des Nationalrates von 1854 wiesen die vier eidgenössischen Wahlkreise, die dem Kanton Zürich zustanden, folgende Stimmbeteiligung auf: der erste Wahlkreis 10 Prozent, die übrigen drei Wahlkreise je 6 Prozent. 1857 zeigte der erste Wahlkreis eine Beteiligung von 9 Prozent, der zweite von 5,6 Prozent, der dritte und vierte je 15 Prozent.»*) Vergleichen wir damit die Stimmbeteiligung von 38 Prozent der Waadtländerinnen, so freut man sich festzustellen: Diese Frauen haben von ihren neuen Rechten einen eifrigern Gebrauch gemacht als es die Schweizer Männer vor 100 Jahren taten. Erinnern wir uns auch daran, dass von den Männern aus dem Waadtland bei der eidgenössischen Abstimmung über den Zivilschutz vom Mai dieses Jahres weniger als 20 Prozent an die Urne gingen.

Zwei Ständeräte waren wie überall auch in der Waadt zu wählen. Aber vier Kandidaten waren aufgestellt worden: die beiden bisherigen Despland und Fauquex, der erstere ein Radikaler, der letztere liberal, dann der Sozialist Sollberger und die Kandidatin der PdA Marceline Miéville. Dass die beiden bürgerlichen Kandidaten mit grossem Mehr wieder gewählt wurden (da die bürgerlichen Parteien Listenverbindung eingegangen waren, erhielten Despland 65 304, Fauquex 64 468, der Sozialist Sollberger 37 223, und Frau Miéville 17 643 Stimmen), könnte zeigen, dass die Frauen, wie in andern Ländern, eher bürgerlich wählen. Aber da Gabriel Despland Präsident des Aktionskomitees für das Frauenstimmrecht vor dem 1. Februar war, und Frédéric Fauquex Ehrenmitglied desselben Komitees, so haben die Waadtländerinnen vielleicht weniger einer politischen Richtung gestimmt als denjenigen Kandidaten, die sich ganz besonders für die Frauenrechte eingesetzt hatten. *A. V.-T.*

*) Aus: Alfred Traber «Vom Werden der zürcherischen Arbeiterbewegung.» Zürich, 1957

St. Gallen

Im Kanton St. Gallen wird die Wählbarkeit von Frauen in die Schulräte, die Gerichte und Kirchenvorsteherschaften angestrebt. Kantonsrat J. Reich, Oberuzwil, begründete in der Herbstsession des Grossen Rates seine Motion auf Abänderung der Kantonsverfassung, um dies zu ermöglichen. Die Regierung erklärte, die Motion zur Prüfung entgegennehmen zu wollen, worauf sie vom Grossen Rat als erheblich erklärt wurde.

Kirchliches Frauenstimmrecht

(BSF) In Kreuzlingen ist am 25. Oktober die Vorlage über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in den evangelischen Kirchgemeinden von den protestantischen Stimmbürgern mit 582 Ja gegen 470 Nein gutgeheissen worden.

(BSF) Die protestantische Kirchgemeinde von Frauenfeld hat sich mit 325 gegen 103 Stimmen für das Frauenstimmrecht in kirchlichen Angelegenheiten ausgesprochen.

Frauen zum Geldsammeln aber nicht für die Politik!

«... In Thun stellte sich kürzlich die Frage einer Mitarbeit der Frauen in der Spitaldirektion, die von zehn Frauenvereinen gefordert wurde. Das sei nicht möglich, wurde ihnen entgegengehalten, da die Spitaldirektion ein Gemeindeverband (das heisst wohl eine politische Behörde?) sei. Aber vielleicht werde die bernische Sanitätsdirektion ein Einsehen haben und dem Wunsche der Frauen entgegenkommen. In der Schulkommission der Pflegerinnenschule könne dann eine Vertreterin der Frauenvereine zugezogen werden, und ausserdem wurde den Frauen zugesagt, dass ihre Mitarbeit bei der Sammlung der Gelder für den Spitalneubau sehr erwünscht sei!» *E. V. A. im Pressedienst des BSF*

Frauen im auswärtigen Dienst

(BSF) Auch Frauen dienen der Heimat in fernen Ländern. Dies zu beweisen, war der Inhalt eines Vortrages von Dr. Heinz Langenbacher in Zürich. Ueber 1000 Schweizerinnen, über den ganzen Erdball zerstreut, helfen mit, unser Land zu vertreten, freilich die meisten nicht in selbständiger Tätigkeit, sondern in erster Linie als Gattinnen von Diplomaten und Konsular- und Kanzleibeamtinnen. Man zählt ihrer nahezu 700, daneben wirken eine Reihe von Kanzlistinnen und mehr als 300 Sekretärinnen. Zwei unter diesen 1000 sind als Diplomatinnen tätig.

Man ist sich im allgemeinen nicht klar über die Vielseitigkeit der Aufgaben, die unsern Auslandsvertretungen obliegt. Von der politischen Beobachtung und Berichterstattung über den Schutz schweizerischer Interessen, die Vorbereitung, Durchführung und Ueberwachung von Handels- und Zahlungsabkommen bis zur Betreuung unserer Auslandschweizerkolonien oder zur Kulturwerbung erstreckt sich dieser Aufgabenkreis.

Bei der Auswahl wird entgegen der allgemein verbreiteten Ansicht, man müsse dazu Protektion haben, auf Charakter, Wissen und Können, auf Tüchtigkeit gesehen; denn alle Personen im Auslandsdienst stehen auf exponiertem Posten und müssen sich ständig bewusst sein, dass sie durch ihre guten und weniger guten Seiten als Vertreter und Vertreterinnen unseres Vaterlandes eingeschätzt werden.

Sekretärinnen gab es schon seit jeher, die als Stenodaktylographinnen eingesetzt waren. Neu dagegen ist die Kanzlei-Sekretärin, ein Beruf, der bis vor kurzem den Männern vorbehalten war. Deren Aufgaben sind mannigfaltig; sie befasst sich mit dem Zivilstandswesen, Pässen und Visa, AHV und Unterstützungen, mit Militärpflichtersatz, Beglaubigungen und anderem. Ihr steht der Aufstieg bis zum Konsul offen; deshalb hat sie eine nicht leichte Prüfung zu bestehen, ehe sie als Kanzlei-Sekretärin aufgenommen wird.

Seit 1955 kann die Schweizerin auch Diplomatin werden. Dazu gehört abgeschlossene Hochschulbildung, praktische Tätigkeit in der Privatwirtschaft, in der Verwaltung oder einem Anwaltsbureau. Sprachkenntnisse sind ebenfalls erforderlich. Die Anwärterin muss gute Geschichtskenntnisse aufweisen, die Grundlagen der schweizerischen Volkswirtschaft, schweizerisches Verfassungsrecht, Grundzüge des Völkerrechts und anderes beherrschen, ferner über die innenpolitischen Verhältnisse unseres Landes, die politischen Verhältnisse des Auslandes, über schweizerische Literatur und Kunst Bescheid wissen, wie im allgemeinen ein waches Interesse für Kulturfragen zeigen.

Eine zweijährige Probezeit in Bern und im Ausland bietet der Anwärterin Gelegenheit, die unumgänglichen Kenntnisse an der Universität Bern und andernorts zu vertiefen und zu erweitern,, so auch am Institut de Hautes Etudes Internationales in Genf. Diese Probezeit wird mit einer Schlussprüfung beendigt, und dann kann die Botschaftssekretärin 3 auf der untersten Sprosse ihre Arbeit beginnen.

Die sehr wichtige Aufgabe als Diplomatengattin kann nicht leicht überschätzt werden. Auch sie muss beweglich, anpassungsfähig, sprachengewandt und aufgeschlossen sein und als Gastgeberin eine freundliche Atmosphäre verbreiten. Ihr sind auch fürsorgerische Aufgaben übertragen.

Wenn im diplomatischen Dienst auch mancherlei in Kauf genommen werden muss, wie die Entfernung von Familienangehörigen und Freunden, das Leben in abgelegenen Gegenden, die z B. Tropentauglichkeit erfordern, so bietet die Arbeit andrerseits viel Interessantes und Bereicherndes. *E. V. A.*

Die radikaldemokratische Frauengruppe

lädt unsere Mitglieder an ihre nächste Veranstaltung ein:

Dienstag, den 24. November, 20.15 Uhr, im gelben Saal des Stadtcasinos

«Vom doppelten Leben der modernen Frau».

Referentin: Dr. Elisabeth Brock-Sulzer.

23 63 62 · FREIESTR · 29

Hermelin Toilettenseife
Hermelin Handcrème
sind bewährte Hausspezialitäten
täglich Hauslieferungen

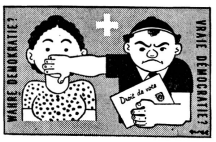
Kamber DROGERIE BASEL

An unsere Leserinnen in Basel!

Berücksichtigen Sie bei Ihren Weihnachtseinkäufen

die Inserenten, die seit Bestehen unserer Seite (April 1959) sie mit einem oder mehreren Inseraten unterstützt haben:

Gas- und Wasserwerk Basel, Steinenvorstadt 14 und Binningerstrasse 6
Klingele, Aeschenvorstadt 34
Drogerie Ida und Clara Kamber, Freiestr. 29
Drogerie Tschopp, Steinentorstrasse 1 und Filialen
Strumpffabrik Argo AG, Möhlin
Hanro, Liestal
J. R. Geigy, Basel und Schweizerhalle
Blaser & Co., Haushaltartikel, Marktplatz 17
Ria-Verlag, Burgdorf (Schriften von G. Derendinger)
andere Inserenten des «Schweizer Frauenblattes» mit Filialen in Basel:
Merkur AG, Kaffee- und Schokoladenspezialgeschäft



Diese Klebemarken können in der Grösse 38 auf 25 mm bogenweise bezogen werden. Ein Bogen enthält 20 Märkli und kostet 30 Rp. + Porto. Bestellungen an Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung, Weiherweg 80, Basel.

Kalender für 1960

Wir brauchen die Kalender. Sie sprechen uns mit ihrem oft sehr schön künstlerisch geschmückten Kalendarium, ihrem Inhalt an Erzählungen und Bildberichten, der schweizerischen und internationalen Chronik auf ganz besondere Weise an. Es gibt Häuser, die Jahr für Jahr traditionsgemäss denselben Kalender, seit Grossvaters- und noch früheren Zeiten her, als treuen Begleiter durch das neu wiederbeginnende Jahr hin halten. Es kann der immer sehr gut redigierte Schweizer Rotkreuz-Kalender sein, dem immer auch das Verzeichnis aller schweizerischen Rotkreuz-Sektionen und ihrer Sekretariate beigegeben ist, der nicht nur erfreulich viel praktische Winke und Ratschläge, sondern zum Zwecke der Erbauung eine Anzahl auserlesen guter literarischer Beiträge enthält. Redaktion: Marguerite Reinhard, Verlag: Schweizerisches Rotes Kreuz, Nordring 4, Bern. Eine Vertriebsstelle am Viktoriarain 16 in Bern, verschickt alljährlich den Kalender für Taubstummenhilfe, vom Schweizerischen Verband für Taubstummenhilfe herausgegeben, sowie den vom Schweizerischen Blindenverband veröffentlichten Blindenfreundkalender. In beiden lesen wir Erzählungen und Beiträge schweizerischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen. Dem ersteren wurde die farbige Reproduktion eines Ankerbildes, «Der Dorfschneider», dem letztern eine solche von Rudolf Kollers «Mädchen aus Meiringen» aus dem Musée des Beaux-Arts, Neuchâtel, beigegeben. — Der Familie dienen Kalender wie die folgenden: Schweizerischer Familienkalender, Verlag Moosbrückstrasse 3, St. Gallen, der neben dem künstlerisch ausgeschmückten Kalendarium Monat für Monat erprobte Heilkräuter in Text und Bild zur Kenntnis bringt und eine reich bebilderte, viele Seiten umfassende Chronik enthält. Beiträge von Hermann Hiltbrunner, Peter Kilian, Dino Larese und Erika Jemelin, die Farbendruckwiedergabe eines Bildes von Edgar Vital «Alt Ftan» und mancherlei Hinweise und Ratschläge bereichern den Kalender. Emmenthaler Brattig wird der in seinem 35. Jahrgang im Verlag Emmenthaler Blatt AG, Langnau, herauskommende Alphornkalender, ein bernisches Jahrbuch für heimatliche Art, auch genannt. Auch hier stossen wir auf bekannte Namen, wenn wir die Erzählungen und Kurzgeschichten lesen. Wertvoll macht die Brattig die Farbenwiedergabe eines Oelgemäldes von Ernst Kreidolf «Mädchen am Fenster».

«Mutter und Kind», das von Helene Wyss, Bern, redigierte, im Verlag Walter Loepthien, Meiringen, erscheinende Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück wird von Jahr zu Jahr reichhaltiger. Die von schweizerischen Aerzten und Aerztinnen, Erzieherinnen und Pädagogen, Schriftstellerinnen und Journalistinnen beigesteuerten Aufsätze und Artikel, die sich zur Hauptsache mit psychologischen und erzieherischen, aber auch mit sozialen und kulturellen Problemen befassen, stehen auf erfreulich hohem Niveau. Erwähnenswert sind die Wiedergaben verschiedener in der Kunsthalle Bern befindlicher Bildnisse.

Die abstinente Familie wird den nicht minder redaktionell wohlbetreuten (Sina Bachmann-Martig, Gontenschwil, Aargau) Schweizer Guttempler-Kalender wählen, der durch eine Arbeitsgemeinschaft schweizerischer Guttempler zur Herausgabe gelangt und sich ganz besonders auch durch ein künstlerisch ansprechendes Kalendarium auszeichnet. — Ebensosehr kann der vom Schweizerischen Bund abstinenter Frauen (bei den Ortsgruppen und bei Fräulein Veronica Müller, Missionsstrasse 21, Basel 3, zu beziehende Wandkalender bestens empfohlen werden. Er enthält sehr schöne Besinnungssprüche. — Für die abstinente Jugend gibt der Blaukreuzverlag in Bern den beliebten Fest- und Treu-Bildkalender heraus, dessen einzelne Monatsblätter als gediegene Postkarten verwendet werden können. — Zwei weitere Kalender haben ihre zahlreichen Freunde und Freundinnen unter den Knaben und Mädchen unseres Landes, einmal der hervorragend ausgestattete Schweizer Wanderkalender, den — mit interessanten Wettbewerben und SJH-Mitteilungen aller Art versehen — der an der Seefeldstrasse 8, Zürich, beheimatete Schweizerische Bund für Jugendherbergen herausgibt, dann der seit Jahrzehnten zum Inbegriff eines nicht zu missenden Jahrbuchs unserer Buben und Mädchen gewordene Pestalozzikalender samt Schatzkästlein, durch das Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich, zu beziehen. 470 Seiten umfasst der neue Jahrgang 1960, der dem Thema «Gesunder Sport — moderne Hygiene» gewidmet ist und zudem insgesamt 22 Farbtafeln enthält. Wettbewerbe verschiedener Art — neu darunter der Hyspa-Wettbewerb — werden die jungen Leser und Leserinnen beschäftigen. Eine Fülle des Lehrreichen und Unterhaltenden ist wieder im Pestalozzikalender enthalten.

Der sich als sinnige Geschenkbeigabe sehr gut eignende kleine Kalender der Freundinnen junger Mädchen, der bei Fräulein Alice Eckenstein, Dufourstrasse 42, Basel, bezogen werden kann (Rabatt bei Bezug von mindestens 12 Stück), entnimmt für 1960 seine Bilder der Welt der Berge und beliebten Stätten am Meer. Viele empfehlenswerte Freundinnen-Adressen im In- und Ausland machen das hübsche Kalenderchen zum nützlichen Nachschlagewerkchen der jugendlichen Besitzerinnen. Im Band-Verlag Bern kommt der mit seinen Scherenschnitt-Postkarten (Annelies Bollinger) erfreulich hübsch geratene Band-Kalender heraus und wird bestimmt seinen Weg in manches Geschenkpaket junger Mädchen finden, für die er wohl in erster Linie gedacht sein dürfte. — Wir verweisen auch noch auf den im Verlag Maria Dubler, Lugano-Massagno, erscheinenden Hummel-Kalender 1960, dessen von Sr. M. Innozenzia Hummel gezeichneten Kinder-Postkarten mit dem in deutscher und französischer Sprache gehaltenen Kalendarium zur Gratulation der verschiedensten festlichen Anlässe durch ein Jahr hindurch herausgenommen und verwendet werden können.

Wir erwähnen auch noch den von Friedel Strauss gekonnt gestalteten Ratgeber für die Schweizer Hausfrau in origineller Kalenderform, ringgeheftet, mit zahlreichen Menus und Rezepten, hauptsächlich auf neuzeitlicher Ernährungswissenschaft aufgebaut, mit mancherlei Beiträgen über Erziehungs- und Beziehungsfragen, Wohn- und andere Probleme, erschienen im Verlag Otto Walter, Olten, und wir beschliessen diese Kalenderschau mit dem mehr oder weniger auch als Kalender anzusprechenden Kaisers Haushaltungsbuch, von Kaiser & Co., Bern, und durch Buchhandlungen und Papeterien zu beziehen, den buchführenden Hausfrauen beste Dienste leistet, dienen doch 21 vorgedruckte Kolonnen Monat für Monat der Eintragung alles dessen, was im Haushalt an Geld ausgegeben wird.

w.

Feine japanische Mocca- und Cocktalltabletts mit handgemalten Goldblumen auf rotem oder schwarzem Fond. Sehr widerstandsfähige Spezialiacklerung.
16×24 cm, 18×25 cm, 19×27 cm

3 Stück zum ausserordentlich günstigen Preis von nur 9.80 mit Märggli

BLASER
Marktplatz 17 Tel. 23 66 10

Ein Adventskalender für die Kinder

Eine junge Kunstgewerblerin, Mutter von zwei kleinen Kindern, hat sich an die Aufgabe gemacht, wieder einen Adventskalender ähnlich dem leider vergriffenen «Goldenen Tor» zu schaffen. Es ist ihr ein sehr schöner und inniger Adventskalender gelungen. Mit subtiler Einfühlung und feinem künstlerischem Empfinden hat Frau Alice Laurents diesen gestaltet. Verheissungsvoll schweben zwei goldene Engel über der Zahl 24, worauf sich das grosse blaue Tor öffnet: Es ist Weihnacht! 23 grössere und kleinere Fensterchen haben schon geöffnet werden dürfen, jeden Tag ein wenig Vorweihnachtsfreude bringend. Bald war's ein Stern, bald ein Hirte, dann der St. Niklaus, dann wieder ein Tier ... Sehr schön zeigt sich das Ganze, wenn das Bild von der dahinterstehenden Kerze beleuchtet wird. Dann nämlich ist es die Grotte mit dem Kindlein, mit Maria und Josef, mit Ochs und Eselein, die alle vom goldenen Licht des Weihnachtssterns überstrahlt sein werden, in hügelig sanft erhellter Landschaft, von Engeln überschwebt. Engel und Tiere sind es, die teilnehmen an der Geburt des Heilands.

-mw

50 Jahre Schweizerischer Frauenkalender und Jahrbuch der Schweizer Frauen

Clara Büttiker, die Gründerin des «Schweizer Frauenkalenders», den sie nun 50 Jahre redigierte, greift in der Jubiläumsausgabe 1960 mit Recht ein halbes Jahrhundert zurück und gewährt — im Portrait von Helene Roth — Frau Amelie Moser-Moser den ersten Platz. Dieser grosszügigen sozialen Kämpferin, dem Kreise der Eltern Maria Wasers angehörend, die im Gasthaus zum «Kreuz» in Herzogenbuchsee die erste schweizerische Gemeindestube ins Leben rief, gebührt diese Ehre. Wir danken Helene Roth für den Appell ihrer Bilder an den verpflichtenden Wert der Familientradition. Aus ihrer Autobiographie wird mit Vergnügen die farbenfrohe Laufbahn zur Kenntnis genommen, die Helene Roth aus der Malstube von Cuno Amiet quer durch Europa und zurück an die Aare brachte.

Weitere Gemälde sind Werke der Malerin Anna Spühler, die vom alten Messestädtchen Zurzach ins Lehramt der Kantonalen Gewerbeschule Aarau wanderte, um sich später in Spiez, dem geliebten Bergmassiv des Niesens möglichst nahe, ihr Atelier auszubauen.

Clara Büttikers Gründungsidee für den Frauenkalender ging dahin, mit ihm eine Art Tribüne zu schaffen für die damals nur beginnende und noch keineswegs anerkannte geistige Frauenbewegung unseres Landes. Mit welchem Geschick die Herausgeberin Ideen, Erlebnisse, Zeitfragen, Frauenprobleme, soziale Nöte und mancherlei Stellungnahme der Frauenwelt zur Veröffentlichung entlockte, darüber legen 25 Seiten Zeugnis ab.

Der Frauenkalender — nie als Kampforgan gemeint — bot seinen Raum der Kunst, der Poesie, der Prosa und spiegelte im Laufe der Zeit in vielen kleinen Aufsätzen unser kulturelles Frauenschaffen. Wiederum bilden ein Dutzend Kurzaufsätze, um deren Probleme eine Schweizerin wissen muss, den Kern des diesjährigen Kalenders, und da zu ihm auch Musisches gehört, streuen unsere Schweizer Erzählerinnen Skizzen und Aphorismen zwischen Rechtswissenschaft und Oekumene. Poesie lockert Kalender und Seele auf die «stillen Höfe» bietend, deren wir mehr bedürftig sind denn je.

«Kleines Gedenkblatt» nennt Clara Büttiker ihren Gang durch die Jahre. Ihre Begegnungen, vom flüchtigen Schatteriss bis zu den unvergesslichen Persönlichkeiten, beleben — jede mit ihrem besonderen Akzent — die Tribüne für den freien Geist. «Fünfzig Jahre» und «Begegnungen mit dem Schweizer Frauenkalender» weisen auf die Gründungszeit hin und bilden, von den bestbekannten Namen unserer Schweizerinnen unterzeichnet, einen auserlesenen Wurf für ein noch nicht geschriebenes Schweizerbuch!

Die Ausgabe 1960 enthält auch die Chronik der nationalen Frauenbewegung 1958/59 und die internationale Chronik, beide Wegweiser, ins Licht rückend, was noch unter dem Scheffel steht und Posten erwähnend, die neuerdings von Frauen besetzt wurden.

Mitunter wird dem Frauenkalender das Prädikat «zu artig» ausgestellt und «Kalender dieser Art seien überholt!» Wer Lust hat, halte sich an des Frauenkalenders zweiten Namen: «Jahrbuch der Schweizerfrauen». Kalender aber gehen seit dem Beginn der Zeitrechnung mit dem Menschen durch die Welt. Sie sind — den Ursprung aus der biblischen Geschichte nehmend — von grundlegender Bedeutung. Der Schweizer Frauenkalender 1960 beansprucht nur eine Seite für die Jahreseinteilung samt Mondlauf und Rechtsstillstand und all den vielen Rufnamen, die ohnehin nur noch zur Hälfte in Taufregister wandern.

Als wichtig und zuverlässig sei die Zusammenstellung erwähnt, die alle internationalen und nationalen Frauenverbände der Schweiz, bis in die letzten Gruppen hinein, wie ein kleines Nachschlagewerk zusammenfasst. Der Geschäftsstelle des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, Zürich, gebührt der Dank für diese Zusammenstellung.

Für ihre unentwegte Arbeit, für die 50 Jahre Bereitschaft und Mithilfe am Bauwerk der Schweizerinnen gratuliert das Schweizer Frauenblatt und spricht Clara Büttiker aufrichtigen Dank aus. *O. St.*

Diplomfeier der Kindergärtnerinnen

G. D. In der Wasserkirche versammelten sich die Diplomandinnen des Kindergärtnerinnenseminars im Kreise von Eltern und Lehrern zur Abschiedsfeier. Chor und Orchester der Frauenbildungsschule unter der Leitung von Fritz Egli begleiteten die festliche Stunde mit Musik der beiden Brüder Haydn. Die sonnendurchglühten Malereien der Kirchenfenster überstrahlten den Raum mit warmem Glanz.

Dr. Walter Rickenbach, der Sekretär der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, der am Kindergärtnerinnenseminar Unterricht in Wohlfahrtskunde erteilt, verabschiedete die Diplomandinnen mit einem reich dokumentierten Vortrag über «Zürcher Frauen als Pionierinnen der Sozialarbeit». Angefangen bei der Stadtheiligen Regula, führte die Betrachtung zu Bullingers Gattin, die als «Zürich-Mutter» weit über unser Land hinaus verehrt wurde; das Pfarrhaus an der Kirchgasse stand allen Notleidenden und Trostbedürftigen und allen um ihren Glaubens willen Verfolgten stets offen. Im gleichen Geiste wirkte Regula Thomann, die Gattin von Antistes Breitinger, die ebenfalls Glaubensflüchtlinge und auch Gemütskranke betreute. Auch Pestalozzis Gattin wurde erwähnt, die das schwere Lebenswerk ihres Mannes mittrug. Ausführlich schilderte Dr. Rickenbach das Wirken von Mathilde Escher; sie hat um die Mitte des 19. Jahrhunderts als erste Zürcherin Sozialaufgaben ausserhalb des häuslichen Kreises übernommen. Einige ihrer Werke, so die Mathilde Escher-Stiftung (für verkrüppelte Kinder) und das Magdalenenheim (für gefährdete Mädchen), bestehen heute noch. Sie hat auch schon Kleinkinderschulen gegründet und Kindergärtnerinnen ausbilden lassen.

Echter Pioniergeist beseelte auch Susanna Orelli-Rinderknecht und Else Züblin-Spiller, die beide für ihr Wirken mit dem medizinischen Ehrendoktor der Universität Zürich ausgezeichnet wurden. Ihre Werke, der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften und die Schweizerische Stiftung für Gemeindestuben einerseits, die Soldatenstuben und der Schweizer Verband Volksdienst anderseits, sind aus dem sozialen Leben Zürichs und der Schweiz nicht mehr wegzudenken. Auch die Pionierinnen der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart wurden gewürdigt: die Gründerinnen der Sozialen Frauenschule und der Zürcher Frauenzentrale, des Zivilen Frauenhilfsdienstes und des Schweizerischen Arbeiterhilfswerkes usw. Alle diese Frauen, so verschieden ihr Herkommen sein mag, besitzen doch gewisse gemeinsame Züge: Willenskraft, Geduld, den Blick für das Wesentliche, die Gabe zu überzeugen und vor allem ein warmes Herz und den Glauben an das Gute im Menschen.

Zwei Diplomandinnen gaben in ihren Abschiedsworten der Dankbarkeit für alles Empfangene Ausdruck. Besondere Höhepunkte bedeuteten ihnen die naturkundlichen Exkursionen, die Woche in Casoja, die Diplomreise nach Wien. Auch das Erlebnis der Klassengemeinschaft bleibt ein unverlierbarer Besitz.

Die Abschiedsworte der Rektorin, Fräulein Dr. H. Strehler, richteten sich zunächst an Fräulein Dr. iur. Emma Steiger, die während dreissig Jahren als Hilfslehrerin Unterricht in Wohlfahrtskunde erteilt hat. Die Rektorin schilderte den Werdegang der Zurücktretenden, deren reiche publizistische Tätigkeit ihre Krönung fand in dem imposanten «Handbuch der sozialen Arbeit der Schweiz», das 1948/49 von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft herausgegeben wurde. Die Frauenbildungsschule ist Fräulein Dr. Steiger dankbar, dass sie ihr umfassendes Wissen den Schülerinnen so vieler Jahrgänge zugutekommen liess. Den Diplomandinnen gab die Rektorin den Wunsch mit auf den Weg, sie möchten stets offen bleiben für Fragen der beruflichen Weiterbildung, aber auch für die sozialen Nöte in ihrem engeren und weiteren Wirkungsbereich. — Dann durften die 28 jungen Kindergärtnerinnen ihre Diplome in Empfang nehmen.

«Neue Zürcher Zeitung»

(Fortsetzung von Seite 2)

an den Juden immer wieder für Christi Kreuzestod zu rächen, wie das jahrhundertelang auf furchtbare, ja teuflische Art geschehen ist? Wenn es doch Gottes Wille war, dass sein Sohn den Sühnetod sterbe für die menschliche Schuld aller Zeiten, so waren die Juden zwar die grausamen und verblendeten Vollstrecker des göttlichen Willens, aber niemals haben wir das Recht, sie dafür zu verachten und zu bestrafen. Das Alte Testament zeigt wahrhaftig deutlich genug, dass Gott sein Volk für jeden Abfall von ihm gründlich bestraft hat; und wir wissen um die Zerstörung Jerusalems durch die Römer und die Vertreibung des jüdischen Volkes aus der angestammten Heimat. Wo Gott richtet, haben wir Menschen ehrfürchtig stille zu stehen und an die eigene schuldbeladene Brust zu schlagen. Und das Kreuz war ja — und darin sind sich die Christen aller Konfessionen auch einig — Gott sei Dank nicht das Letzte. Dem dunkeln Karfreitag folgte der strahlende Ostermorgen. «Tod, wo ist nun dein Stachel? Hölle, wo ist nun dein Sieg?» Leben wir denn nicht heute noch von diesem herrlichen Auferstehungsglauben, weil «Christus dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat»? Wenn es die Christen beim Gedenken der Passion ihres Herrn nicht lassen können, den Pharisäern und Schriftgelehrten und ihren Henkersknechten schwer zu grollen, dann sollten sie wenigstens auch daran denken, was der zu Macht und Ehren gelangte Josef seinen erschrockenen Brüdern sagte, als er sich ihnen in Aegypten zu erkennen gab: die Menschen gedachten es böse zu machen, Gott aber hat es gut gemacht. Statt dessen aber haben gerade die Christen ihren Herrn und Meister auf das Entsetzlichste verleugnet und verraten, indem sie das, was er sie zu tun gelehrt hatte, ins scheusslichste Gegenteil verkehrten. Sie haben das Volk, das doch Gottes Verheissung hat, als unerwünschte Fremdlinge behandelt und sie somit um ihre Menschen- und Bürgerrechte gebracht; sie haben sie in die ungesunden und freudlosen Ghettos gepfercht und ihnen die Möglichkeit genommen, den Boden zu bebauen und ein Handwerk auszuüben; sie haben sie zu Sündenböcken für Seuchen und Kriege und Missgeschicke aller Art gemacht und sie an den Haaren zu den Taufbecken geschleppt. Vom zwölften Jahrhundert an war das ganze Mittelalter ein ununterbrochenes Marthyrium für die Juden. Und als das 19. Jahrhundert mit seinen Humanitätsbestrebungen auch den Hebräer endlich aus dem Staub der Verachtung und der Rechtlosigkeit emporhob, hat das vielgepriesene 20. Jahrhundert gerade im Lande der Dichter und Denker die unmenschlichsten Judenverfolgungen und -vernichtungen erlebt.

Das alles erzählt Foerster in tiefer, echter Scham und darum in schonungsloser Offenheit. Viel, viel hat das christliche Abendland gutzumachen: an den Farbigen in aller Welt und vor allem an den Juden, von denen auch in den Zeiten der grauenhaftesten Verfolgungen und Vernichtungen ein Rest übriggeblieben ist. Was mich persönlich an der jüdischen Geschichte am tiefsten ergreift, ist die Tatsache, dass dieser Rest jeweils nicht nur übriggeblieben, sondern wie schon der Prophet Jesaia sagte, umgekehrt ist. Dieser Rest hat sich in erster Linie gefragt: was und worin haben wir selber gefehlt? Sind wir von Gott abgewichen? Sind wir das, so ist das erste und wichtigste, war wir tun können, das wir zu ihm zurückkehren. Diese tatsächliche moralische Grösse gibt mir die feste Ueberzeugung, dass die Juden heute noch die Verheissung Gottes haben und sein Volk sind.

Das Buch «Die jüdische Frage» des 90jährigen Friedrich Wilhelm Foerster ist das höchst beachtenswerte Testament nicht nur des grossen Pädagogen, Philosophen und ethischen Politikers, sondern vor allem des wahren Christen. Es will, wie er selber sagt, nichts anderes sein als «ein bescheidenes Zeugnis persönlichen Dankes für alles, was die Christenheit vom Judentum her erhalten hat»; und es ist zugleich «der Ausdruck eines Protestes gegen die geradezu fabelhafte Undankbarkeit, mit der ein nur zu grosser Teil der nichtjüdischen Menschheit das Judentum behandelt hat». Foerster wünscht darum dringend, dass sein kleines Werk zugleich als «ein Versuch einer geistigen Reparation des dem jüdischen Volke zugefügten unbeschreiblichen Unrechtes» betrachtet werde.

Ich selber habe einige sehr gute Kurse über Judentum und jüdische Geschichte vom Leiter des jüdischen Lehrhauses in Zürich besucht, und bedaure ausserordentlich, dass den meisten Christen die geistige Wesenheit des Judentums völlig fremd ist. Wenn die obige ausführliche Rezension von Fr. W. Foersters neuestem Buch «Die jüdische Frage» möglichst viele Frauenblatt-Leserinnen und -Leser veranlassen könnte, das diesbezüglich Versäumte nachzuholen, wäre ihr Zweck aufs schönste erreicht.

E. Spahn-Gujer

Albert J. Welti: «Der Dolch der Lucretia», Artemis-Verlag, Zürich

Eine alte Holzplastik — Lucretia, einen Dolch in Händen haltend — die in einer Nische der Treppenhalle des Manoirs der Falquière-Innimond steht, spielt in diesem Roman ihre unheilvolle Rolle. Obschon der Herr des Hauses die Aengstlichkeit der Dienerschaft belächelt, die an der von Rätseln und Gerüchten umwitterten Figur nicht zu rühren wagt, wird er doch in unglückselige Ereignisse verstrickt, die seltsame Beziehungen zu ihr zu haben scheinen. Aus Roheit, menschlicher Schwäche und Klatschsucht der Leute und nicht zuletzt durch die Zagheit des Schlossherrn selbst, die zu eigentlichem Versagen wird, erwächst ihm verhängnisvolles Geschick, so dass er erkennt: «dass man leichter durch Unterlassenes, als durch Getanes schuldig wird.» — Durch die Güte und die vornehme Gesinnung seines Wesens vermag jedoch der Schluss tröstlich auszuklingen.

Eine etwas traurig stimmende Dichtung, doch unendlich wahr im Ablauf ihres Geschehens. Ein Meister in Milieuschilderungen, und vor allem ein feiner Menschenkenner hat hier ein Werk geschaffen, das trotz Spannung und dramatischer Wucht, zarte und innige Empfindungen wiedergibt und von der schönen, gewählten Sprache ist, wie wir sie schon von den früheren Arbeiten Albert J. Weltis her kennen. Dass der Autor nicht allein Dichter, sondern auch Maler ist, wird uns in den bezaubernden Landschaftsschilderungen, im Erfassen der atmosphärischen Situationen beglückend bewusst. Die Geschichte spielt im Süden von Genf, im Rhoneknie.

RM

Japanische Spruchweisheit

Zuerst hat man das Kind auf dem Arm, dann auf dem Schoss und schliesslich auf dem Rücken.

Verarmt die Familie, dann zeigt sich, ob die Kinder gut sind.

Reich und achtenswert ist nicht dasselbe.

Der Reis des andern ist weisser.

Wer einmal gestürzt ist, der fürchtet die Höhe.

Der Meister wählt nicht erst lange seinen Pinsel.

Besiegt werden heisst, einen Sieg davontragen.

Die Frau in der Kunst

Die Winterthurer Ausstellung «Il futurismo» zeigt ein Oelgemälde von Benedetta Cappa Marinetti, der Gattin des Gründers der Bewegung «Rhythmen von Felsen und Meer», das mit seinen Wirbeln und Kuben ausserordentlich stark wirkt. Die Künstlerin war eine Schülerin des Altmeisters Giacomo Balla, der erst vor einem Jahr in Rom gestorben ist, wo Frau Marinetti noch heute lebt. — Die Schweizer Sängerin Esther Wettach, die in den «Götterdämmerung» - Aufführungen des Zürcher Stadttheaters mitwirkt, ist zugleich festengagiertes Mitglied des Luzerner Stadttheaters, wo sie soeben als Eboli in der Verdi-Oper «Don Carlos» besonders in der berühmten Arie grossen Erfolg erzielte. — Maria von Ostfelden, deren Theaterkurse für die Studenten der Zürcher Universität eine willkommene Bereicherung sind, hat schon mehrmals eigene Vorstellungen veranstaltet, so diesmal im Photo-Atelier Bettina Dubinis mit Jean Genets «Die Zofen», mit ganz jungen Anfängerinnen: Elisabeth Amann als Dame von Welt und Monica Hackhofer und Susanne Kappeler als dämonisch-groteske «Zofen». — Unter dem Namen Editha Nordberg wirkt Maria Schells Schwester Immi bei der Theater-Tournée Margrit Rainer - Ruedi Walter in Verneuils «Es bleibt in der Familie» mit, von C. F. Vaucher für die Mundart-Bühne bearbeitet. M.

Die erste Pariser Biennale

Nach Sao Paulo und Venedig bringt Paris eine grosse Ausstellung von Malern und Bildhauern aus 40 Ländern, doch hier begrenzt auf ein Alter der Künstler unter 35 Jahren. So ist es ausserordentlich interessant, die Beteiligung der Frauen etwas näher zu betrachten. Zuerst bei den Organisatoren: Mme Becourt-Foch ist die Präsidentin der 4. Kommission des Pariser Stadtrates, Mme Alexandre-Debray, Regierungsrätin im Bezirk Seine, Mme Lamy, Generalsekretärin der Schönen Künste. Im Komitee sitzen ferner die Damen Comtesse André de Fels, Vicomtesse Charles de Noailles und die Baronessen Alix und Elie de Rothschild. Bei den Künstlern selbst nun fällt es auf, dass weder Deutschland noch England, weder Italien noch leider auch die Schweiz Frauenarbeiten auswählten, um die Tendenzen im Abstrakten oder Konkreten zu vertreten. Dagegen gehört zu den Preisgekrönten die Amerikanerin Helen Frankenthaler mit ihren tachistischen Gemälden, eine andere Malerin aus den Vereinigten Staaten ist Sonia Gechtoff. Die Völker hinter dem Eisernen Vorhang sandten eine Bronze (Totenmonument) von Marta Lesenyei (Ungarn), finstere Bilder im Stil von Auberjonois der dreissigjährigen Maria Tury (Ungarn), eine Zeichnung von Gabriella Hajnal (Ungarn), zwei Bilder von Teresa Pagowska (Polen) und zwei Skulpturen von Alina Szapocznikow und Magdalena Wiecek (Polen), wobei sich herausstellte, dass die Künstlerinnen ein ganz klein wenig freier zu arbeiten scheinen als die Männer. Im freien Westen sind die Holländerinnen Emmy M. Eerdmans und Juta Metzger zu nennen, die Portugiesin Martha Teles mit einer ganz eigenartigen «Nonne mit Katze», die brasilianische Tachistin Maria Bonomi und natürlich zahlreiche Französinnen. Da wäre die 32jährige Lizabeth Cresswell, die 28jährige Arlette de Bréville, die noch jüngere Brigitte Coudrain neben vielen anderen zu nennen. Besondere Einladungen erhielten die aus Algier kommende 24jährige Lucienne Lévy und die erst 22jährige Fanny Acquart (in Algier geboren). Höchst eindrucksvoll sind Bilder inzwischen berühmt gewordener Künstler, die sie einst, noch nicht 35 Jahre alt, gemalt haben, wie z. B. das von Suzanne Valadons gezeigte Selbstbildnis. M.

Internationaler Wettbewerb für Tanz und klassisches Ballett in Vercelli (Italien)

BN. Seit Jahren veranstaltet die «Società del Quartetto, Gian Battista Viotti» ihre Musikwettbewerbe und zum viertenmal nun einen Tanzwettbewerb. Der «Schweizerische Berufsverband für Tanz und Gymnastik» wurde zur Teilnahme an der Jury aufgefordert, deshalb wurde ich von unserer Präsidentin, Frau Ilse Bickel, als Jurymitglied nach Vercelli delegiert.

Eine milde Oktobersonne und die Türme der schönen alten Basilika empfingen mich in der reizvollen kleinen Stadt. Das «Teatro Civico» stand für Proben und Aufführungen zur Verfügung, wo denn auch bald die Arbeit begann.

Solisten, Paare und Gruppen zeigten alle am ersten Tag einen Teil ihrer für den Wettbewerb vorbereiteten Tänze. Da spürte man viel Aufregung und Herzklopfen bei den jungen Debütanten, manche Pirouette, mancher Sprung mögen durch das Lampenfieber missraten sein, und das Lächeln wirkte oft recht zaghaft. Trotz allem Mitgefühl der «Commissari» — so werden die Jurymitglieder dort genannt — mussten an diesem ersten Probentag einige Teilnehmer ausgeschieden werden, wobei man diese vierzehn- oder sechszehnjährigen Tanzeleven kaum für ihre Leistungen verantwortlich machen kann, vielmehr manche Lehrer, die von falschem Ehrgeiz getrieben, ihre Schüler allzu früh dem Publikum zeigen wollen. Das gleiche gilt für viele Choreographien, unter welchen uns geschmackliche Entgleisungen nicht erspart blieben. Wie soll ein Mädchen von vierzehn Jahren, welches kaum auf den Spitzen trippeln kann, den «Sterbenden Schwan» tanzen können! Oder man stelle sich ein junges Mädchen vor mit hübschem Madonnengesichtchen, gekräuseltem, langem blonden Haar, gekleidet in schwarze Tunika, eine Schulter in koketter Weise frei, welches eine «Nocturne» von Chopin auf Spitzen tanzt. Zum Schluss des äusserst banalen Tanzes bekreuzigt es sich und beendet den Tanz in Gebetstellung. Auch das «Largo» von Händel musste herhalten zu einer Darbietung, die aus Gymnastik und unbeherrschter Ballettechnik bestand. Dennoch gefiel uns diese sechzehnjährige Renata Bestetti aus Stresa, durch ihre ansprechende Bühnenerscheinung, ihren natürlichen Charme und durch gewisse Fähigkeiten, die Entwicklungsmöglichkeiten ahnen liessen. Mit einer guten Schulung und einer Befreiung vom Kitsch könnte sie eine Tänzerin werden, weshalb sie eine silberne Medaille erhielt.

Der zweite Tag bot ein etwas bereinigtes Programm. Ein junger Schweizer hatte bei der ersten Probe durch seine präzise Technik Gefallen gefunden, doch beim zweiten Auftreten vermochte er nicht zu überzeugen. Zwei Bulgaren, verspätet durch Visa-Schwierigkeiten, waren noch angekommen. Erschöpft und müde von der langen Reise begann das Paar sofort zu proben. Anastass Samev zeigte sich als vitaler Tänzer von starker Ausdruckskraft, von grosser Elevation zeugten seine kühnen Sprünge. Seine Partnerin entsprach jedoch weder technisch noch ausdrucksmässig den künstlerischen Anforderungen und wurde ausgeschieden. Das sind kleine Tragödien, sie sind unvermeidlich, und auch einer Jury fällt es schwer, daran vorbeizusehen.

Unter denen, die zum Schlussabend zugelassen wurden, befanden sich Italiener, Bulgaren, zwei deutsche Gruppen und eine Inderin aus Paris. Mit der schon erwähnten Renata Bestetti begann die Programmfolge. Bettina de Almeida bot sodann in wunderschönen Kostümen zwei indische Tänze dar. Man spürte in der ausgefeilten Darbietung die vollkommene Beherrschung des klassischen Stils der für uns fremdartigen indischen Tanzkunst, und die Interpretin wurde mit einem zweiten Preis bedacht. Das italienische Paar Liliana Cosi-Gaetano Ferranti zeigte sich von seiner besten Seite in einem Pas de deux aus «Cinderella». Vor allem brillierte die junge Liliana Cosi mit einer hervorragenden, glänzenden Technik, und ihre Port de bras waren von harmonischer Schönheit. Das Paar erhielt den zweiten Preis für Pas de deux. In Zweta Giumalieva lernten wir eine temperamentvolle bulgarische Ballerina kennen. Ihre Technik verriet sowohl in den Finessen der Spitzentechnik, als auch in der Linie der Port de bras und in der lebendigen Plastik des ganzen Körpers die russische Schule. Der Reiz ihrer Persönlichkeit entzückte in zwei Soli nach Chopin und Tschaikowsky, und auch sie durfte einen zweiten Preis entgegennehmen. Anastass Samev, welcher als erstes eine Variation aus «Lac des Cygnes» tanzte, entfaltete sein ganzes Können erst in «Pulcinella». Prachtvoll waren hier seine Sprünge und sein dramatisches Talent kam voll zur Geltung. Vor allem war es denn auch diese mitreissende Gestaltung, die ihm den zweiten Preis eintrug. Von den Gruppen vertrat Roleff King aus München den klassischen Stil. Nachdem am ersten Abend eine klassische Variation unpräzis und bedeutungslos gewirkt hatte, verbesserte die Vorführung der «Diana sorpresa» am Schlussabend etwas den Eindruck. Dennoch scheint uns, dass hier der Stil des Neoklassischen missverstanden und zudem die fehlende Differenziertheit durch Drill ersetzt würde. Die Gruppe erhielt einen dritten Preis. Eleanor Härdle-Munz, Karlsruhe, zeigte mit ihrer meist aus Laien bestehenden Gruppe Teile aus «Carmina Burana» (Orff). Das Gewinnende dieser Darbietung war die anspruchslose, aber hochmusikalische und choreographisch sehr reizvolle Einstudierung dieser aus altem Volksgut geschöpften Tänze. Die einfachen, farblich schönen Kostüme unterstützten die Wirkung der bewegten Mädchentänze, während die Jünglinge in den pantomimischen Szenen ihr Bestes gaben. Eleanor Härdle wurde für diese choreographische Leistung mit einem zweiten Preis bedacht.

Unter dem Vorsitz von Maestro Giulio Confalonieri beriet die Jury, die aus Fachleuten verschiedener Nationen bestand, in eingehender Weise über jede Darbietung, und es zeugt von der Ernsthaftigkeit der Institution dieser Wettbewerbe, dass mit den Preisen sehr bedachtsam umgegangen wurde, und ein erster Preis, obschon manch gute Leistung dazu verlockt hätte, nicht vergeben worden ist.

Dank an einen Pionier auf dem Gebiet neuzeitlicher Fett- und Oelherstellung

Am 8. November feierte der Gründer des bestbekannten Nuxo-Werkes Kläsi in Rapperswil, Herr Johannes Kläsi, seinen siebzigsten Geburtstag. Da sich vor allem viele Frauen und Mütter, Heim- und Pensionsleiterinnen, Kranken- und Kinderpflegerinnen mit Ueberzeugung der ausgezeichneten, rein pflanzlichen und daher für unsere Gesundheit hochwertigen Produkte bedienen und auch, weil Herr Kläsi als Abonnent und Inserent zu den Freunden unseres Blattes gehört, sei dem unentwegten Forscher und Schaffer, dem frohgemuten und lebensbejahenden Pionier auf dem Gebiete neuzeitlicher Fett- und Oelherstellung an dieser Stelle Dank und Gruss entgegengebracht. Herrn Kläsi und seinem Unternehmen wünschen wir weiterhin Erfolg und Wohlergehen! Red.

So sparen wir Geld für die Flüchtlingshilfe

Die armen Flüchtlinge draussen in der Welt, vor allem die algerischen Kinder, entbehren das Lebensnotwendigste. Ihre Armut ist mit keiner Armut oder Bedürftigkeit in unserem Lande zu vergleichen. Sie leiden Hunger, ihre Kleidung ist dürftig und zerschliessen, sie schlafen auf dem nackten Erdboden, und der Regen dringt durch ihre Behausungen.

Deshalb wollen auch wir ein Opfer bringen, eine kleine Entbehrung auf uns nehmen und den ersparten Betrag für die Flüchtlingskinder einzahlen.

Wir können zum Beispiel:

wöchentlich einen Suppentag einschalten. (Wie froh wären sie um diese Suppe!);

wöchentlich ein Päckli Zigaretten einsparen. (Im letzten Jahre wurden in unserm Lande 468 Millionen Franken, fast eine halbe Milliarde, für Zigaretten ausgegeben!);

oder

einmal weniger ins Kino oder ins Café gehen;

oder

einmal auf die Tafel Schoggi und die Stückli verzichten (die uns nur dick machen);

und

jedesmal, wenn wir jammern, wie schlecht es uns gehe und wir uns selber bemitleiden, zahlen wir ein Fünfzgi oder einen Franken Strafe!

Viele Tropfen geben auch einen Bach. Zahlen Sie die ersparten Beträge ein auf

Postcheckkonto III 2983
Schweizer Aktionskomitee
für das Weltflüchtlingsjahr

Schweizerische Winterhilfe

Generalversammlung vom 22. Oktober 1959 im Zunfthaus zur «Waag» in Zürich

Winterhilfe 59

Nach der Begrüssung durch den Zentralpräsidenten, Herrn Prof. Dr. Max Plancherel, und einer kurzen Orientierung über die Verschiedenheit öffentlicher und privater Fürsorge, gab dieser Herrn Dr. Edwin Rüegg, dem Ersten Sekretär des Fürsorgeamtes der Stadt Zürich das Wort zu seinem Referat: «Vertiefung der öffentlichen Einzelfürsorge.» Seine Ausführungen liessen deutlich erkennen, wie sehr erschwert gegenüber früher die Tätigkeit der Betreuer für die sich Anmeldenden besonders in den grossen Städten wie Bern, Basel und Zürich heute ist. So erwähnt das bürgerliche Fürsorgeamt Basel 1958: «Je länger je mehr nimmt die Zahl der Lebensuntüchtigen, Labilen, Liederlichen, Arbeitsscheuen und Charakterschwachen, die unterstützt werden müssen, verhältnismässig zu. Es gibt Fälle, mit denen sich die öffentlichen Fürsorgeämter der Schweiz befassen mussten, die wahrhaft erschreckend sind. — So der arbeitsscheue Jüngling, der zum ersten Mal auf das Amt kam, sogleich exorbitante, finanzielle Ansprüche stellte und es als die selbstverständliche Pflicht der betreffenden Fürsorgestelle betrachtete, dass man seinen Anforderungen entsprach. — Dann das ältere Ehepaar, das sich gegenseitig schwer befehdete, bei dem die Frau den Mann bei Hausmeister und Arbeitgeber derart unmöglich machte, dass sie plötzlich beide ohne Arbeit und ohne Obdach dastanden. — Und jene jungen Eheleute, die ihren Säugling im Estrich einschlossen, um selbst dem Vergnügen nachzugehen.» — Doch stehen solchen Fällen sicherlich eine sehr grosse Zahl von Menschen gegenüber, die durch Unglück oder besonders widrige Umstände in wirkliche Not kamen und die Unterstützung durch die Fürsorgeämter sicher sehr dankbar annehmen.

Unser aller Beitrag an die Schweizerische Winterhilfe 1959/1960

Das Referat von Herrn Dr. E. Rüegg zeigte nun just in aller Deutlichkeit, wie notwendig die freiwilligen Hilfsorganisationen der Schweizerischen Winterhilfe und der Stiftung für das Alter sind. Ihre Klienten rekrutieren sich nicht aus Liederlichen und Arbeitsscheuen. Es sind jene unbemittelten Mitbürger, die sich oft das ganze Jahr mühsam abrackern, um sich und den Ihren das dürftige Heim zu erhalten. Vielleicht eine längere Krankheit der Ehefrau oder Unglück im Stall oder der Unfall eines Kindes kann vorübergehende, wirkliche Not verursachen, und eine Barspende der Winterhilfe kann darum alles wieder ins Gleichgewicht bringen. Wie vielen kann durch einen bescheidenen Zustupf über das Allernotwendigste hinaus für die kalte Jahreszeit zu einem Paar solider Schuhe, zu warmer Unterwäsche oder einem dauerhaften Ueberkleid verholfen werden! Wieviel Erleichterung wird nur schon einer überlasteten, kinderreichen Mutter durch die Beschaffung oder Vermittlung einer gebrauchten, gut funktionierenden Nähmaschine oder durch Stellung einer Haushaltlhilfe auf beschränkte Zeit zuteil! Der Aufruf der Schweizerischen Winterhilfe an die Landwirte, Bauern und Obstzüchter, fand ein überaus erfreuliches Echo: 580 000 Kilo Obst wurden zur Verteilung an unsere Unbemittelten gespendet. Ein grosser Teil davon wanderte nach Küblis, dessen Elektrizitätswerk sich bereit erklärte, Aepfel und Birnen unentgeltlich zu Schnitzen zu dörren. Welche willkommene und gesunde Bereicherung des oft so kargen Mittagstisches bei den Bergbewohnern!

Die Aktion: Frauen helfen Frauen, besteht noch. Kinderkleider und Wäsche, guterhaltene Kleider und Schuhe für Frauen und Männer, Wolldecken, werden von der Kleiderstube der Schweiz. Winterhilfe, Schulhausstr. 62, Zürich 2, gerne entgegengenommen.

Aus dem Jahresbericht, welcher den Gästen und Pressevertretern an der Generalversammlung 1959 gedruckt vorgelegt wurde, geht hervor, dass die Schweizerische Winterhilfe im Jahre 1958/59 folgende Einnahmen hatte: an Barspenden, Naturalien, Verbilligungsaktionen, Kleiderstuben und Abzeichenverkauf insgesamt Fr. 2 830 421.35. Diesen Einnahmen standen an Ausgaben gegenüber: Fr. 2 867 779.90. Im ganzen haben die Kantonalkomitees rund 37 000 Franken mehr ausgegeben, als sie einnahmen. Die noch da und dort vorhandenen, bescheidenen Reserven mussten daher für den laufenden Bedarf eingesetzt werden. Die vom Schweizervolk zur Verfügung gestellten Mittel wurden somit nicht gehortet, sondern im gleichen Jahr wieder für Sozialleistungen ausgegeben.

Einmal im Jahr, im Werbemonat November, klopft die Schweizerische Winterhilfe an unsere Herzen und an unsere Türen! — Die Hilfe der Schweizerischen Winterhilfe aber gilt unseren eigenen Mitbürgern, den Bedrängten im eigenen Land. Lasst uns in diesem Monat zuallererst jener gedenken, die uns auch die Nächsten sind! — Säumet nicht, unterstützt den Abzeichenverkauf wie jedes Jahr und spendet euren Hilfsbeitrag ungesäumt noch heute an Postcheck Nr. VIII 8955 Zürich. Jede Spende wird dankbar entgegengenommen. *Marianne Imhof-Zumbühl*

Die Pro-Juventute-Marken 1959

Am 1. Dezember erscheinen in gewohnter Weise fünf neue Pro-Juventute-Marken mit Verkaufszuschlag. Mit der 5-Rp.-Marke wird der vor 50 Jahren verstorbene Staatsrechtslehrer und Philosoph Professor Carl Hilty (1833—1909), von Grabs SG, geehrt. Die vier anderen Werte weisen Abbildungen bekannter Blumen aus Wiese und Garten (Sumpfdotterblume, Roter Mohn, Kapuziner und Gartenwicke) auf. Die 5-Rp.-Marke ist ein Stahlstich von Karl Bickel (Walenstadtberg), die anderen Werte sind von Hans Schwarzenbach (Bern) entworfen worden

Die Rauschgiftsucht

Rauschgifte bedrohen in vielen Erdteilen die Volksgesundheit. Mögen in der Schweiz einstweilen mehr Schäden durch missbräuchliches Pillenschlukken als durch Heroin und Morphium entstehen, so ist doch die Zahl der Süchtigen bei uns vermutlich höher als man denkt. In der Novembernummer der Zeitschrift «Das Beste aus Reader's Digest» veröffentlicht der Verfasser des Buches «Mafia», die Bruderschaft des Bösen», Frédéric Sondern, eine Zusammenfassung über die Rauschgiftsucht und Methoden zu ihrer Heilung.

Bei den meisten jüngeren Süchtigen fängt es aus reiner Neugier an — mit dem verhältnismässig schwach wirkenden, aber gefährlichen Marihuana (auf Deutsch Annemarie). Meist wird der Jugendliche von einem Kameraden überredet, doch mal ein Traumstäbchen zu probieren. Man fühlt sich wunderbar beschwingt davon, und ein Traumstäbchen ist nicht gar zu teuer.

Mit wiederholtem Genuss lässt die Wirkung nach, und der oder die Betreffende raucht immer mehr von diesen Zigaretten. Dann beginnen die üblen Folgen. Der Sinn für Entfernungen ist gestört: In der Nähe befindliche Objekte scheinen weit weg zu sein. Marihuanaraucher verursachen beim Autofahren viele Unfälle und begehen häufig Fahrerflucht. Ein solcher Raucher wird allmählich unzuverlässig, reizbar, oft auch gewalttätig. Seine Konzentrationsfähigkeit nimmt ab.

Was ihn auch dazu geführt haben mag, der dem Heroin oder Morphium Verfallene hat von dem Moment an, da das erste Partikelchen des zerstörerischen Narkotikums in seinen Organismus gelangt, wenig Aussicht, wieder davon loszukommen. Eine eigentümliche physiologische und psychologische Kettenreaktion beginnt, die selbst mit den besten uns heute zur Verfügung stehenden Heilmethoden selten zum Stillstand gebracht werden kann.

Hand in Hand mit physiologischen Erscheinungen geht ein ebenso bösartiger moralischer Zerfallsprozess. Viele Rauschgiftsüchtige werden, um sich die beträchtlichen Geldmittel für vier oder fünf Spritzen am Tag zu verschaffen, zu Prostituierten, Taschendieben oder Einbrechern, ja zu Raubmördern.

So gerät der Suchtkranke schliesslich mit dem Gesetz in Konflikt und wandert ins Gefängnis. Hier wird er meistens einer rücksichtslosen Radikalkur unterworfen — das Narkotikum wird ihm sofort vollständig entzogen — und er ist dann vorübergehend «geheilt». In Wirklichkeit ist er keineswegs geheilt. Die tieferliegenden Ursachen seiner Süchtigkeit sind nicht beseitigt, und nach der Entlassung kehrt er fast immer prompt in sein früheres Milieu zu seiner alten Clique zurück und verfällt dem Rauschgift aufs neue.

Die dringende Notwendigkeit, erfolgreiche und auf die Dauer wirksame Heilmethoden für Suchtkranke zu finden, bereitet den Medizinern schon seit Jahrzehnten Kopfzerbrechen.

«Das Beste aus Reader's Digest»

Rekordertrag in Australien

(IWS). — Die australischen Wollmakler rechnen nach einer Schätzung ihres Verbandes mit einem neuen Rekordertrag der Wollerzeugung. 1959/60 erwartet man ein Aufkommen von rund 4 963 000 Ballen Wolle, 363 000 mehr als in der letzten Saison. Das entspricht ungefähr 757 500 Tonnen. Davon dürften 76 Prozent Merinowolle sein. Die letzte Rekordschur war 1956/57 mit einem Wollaufkommen von 1565 Millionen Pfund (zirka 709 900 Tonnen).

Der Wollerlös in der Saison 1958/59 war wesentlich niedriger als in der Saison vorher, obwohl bedeutend mehr Wolle verkauft worden war. Er betrug zirka 2,78 Milliarden Franken für 4 790 282 Ballen, 1957/58 erzielten die australischen Wollfarmer mit dem Verkauf von 4375 Ballen einen Wollscheck in Höhe von 270 216 800 Dollars (3,18 Milliarden Franken).

1958/59 war der Durchschnittspreis Australwolle, Basis Schweiss, ungefähr Fr. 4.16 pro kg gegenüber Fr. 5.40 pro kg in der vorherigen Saison.

Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur Zi bunt -Jutegewebe, denn diese sind solid, da gezwirnt regelmässig und gut gefärbt

Der Zürcher Index der Konsumentenpreise im Oktober 1959

Das Statistische Amt der Stadt Zürich teilt mit:

Der Zürcher Index der Konsumentenpreise ist von Mitte September bis Mitte Oktober um 0,5 auf 180,5 Punkte (August 1939 = 100) angestiegen. Die Erhöhung ist in der Hauptsache auf Preissteigerungen in den beiden Gruppen Nahrung und Bekleidung zurückzuführen.

Die Gruppe Nahrung, welche mit 40 Prozent im Gesamtindex vertreten ist, hat um 0,8 auf 194,4 Punkte angezogen, vor allem durch saisonmässig bedingte Preisaufschläge für Eier, Aepfel, Kartoffeln und Gemüse.

Die Gruppe Heizung und Beleuchtung, welche mit 7 Prozent in den Gesamtindex eingeht, ist, nachdem der Sommerrabatt auf Zürcher Brechkoks sowie Brikette im Berichtsmonat vollständig abgebaut wurde, um 0,5 auf 141,9 Punkte gestiegen.

Der mit 15 Prozent gewichtete Index für Bekleidung, der im Berichtsmonat neu ermittelt wurde, hat gegenüber der Vorerhebung vom Juli eine Erhöhung um 0,8 auf 226,1 Punkte ergeben. Ausschlaggebend war dabei ein Anstieg der Schuhpreise. Das Preisniveau der anderen in der Gruppe Bekleidung berücksichtigten Positionen, nämlich Kleider, Frauenstoffe, Wäsche, Strickwolle und Schuhreparaturen, blieb praktisch unverändert.

Die übrigen im Berichtsmonat nicht neu ermittelten Indexziffern wurden unverändert eingesetzt, und zwar Miete mit 136,8 Punkten, Reinigung mit 222,3 und Verschiedenes mit 165,8 Punkten.

Der Zürcher Gesamtindex weist mit 180,5 Punkten gegenüber dem Vorkriegsstand eine Verteuerung der Zürcher Konsumentenpreise und des Mietzinsniveaus um durchschnittlich 80½ Prozent auf, gegenüber 82 Prozent im Oktober 1958.

Der «falsche« Stecker

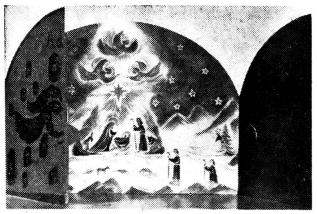
Man heizt noch nicht, greift aber morgens oder abends gelegentlich zum elektrischen Strahler oder Kleinofen. Bloss für eine Stunde oder zwei. Dann wird der Anschlusstecker wieder herausgezogen und in der Nähe der Wandsteckdose abgelegt. An der gleichen Dose pflegt auch der Radioapparat und eine Tisch- oder Ständerlampe zu «saugen». Zeitweilig muss sie erst noch für den Anschluss des Staubsaugers oder der Nähmaschine herhalten. Ist das geschehen, kommt der Moment, da die Hausfrau den falschen Stecker erwischt, d. h. den für den Strahler statt desjenigen für das zwar abgestellte Radio anschliesst. Und schon kann sich ihre Unvorsichtigkeit, den Schalter am Strahler nicht ausgedreht zu haben, rächen. Denn dort, wo der Strahler nach dem Gebrauch hingestellt wurde, bieten sich ihm vielleicht Vorhänge, vielleicht Möbel oder das Wandtäfer zur unbemerkten Versengung dar.

Auch in Büros und gewerblichen Betrieben werden Wärmeapparate, Tauchsieder, Lötkolben und dergleichen an überbeanspruchten Steckdosen angeschlossen. Da heisst es also aufpassen. Wer das nicht kann, lässt zusätzliche Steckkontakte einrichten oder macht wenigstens die Anschlussschnüre der Wärme entwickelnden Apparate durch eine augenfällige Markierung kenntlich. *BfB*

Veranstaltungen

Montag, 16. November: 14.00 Notiers und probiers. — Dienstag, 14.00 1. Kleine Staatskunde für Schweizerinnen. XIV. Die Rechtsgleichheit. 2. Linelis Waisenhausjahre. (6.). UKW: 20.40 Wir besuchen Bergbäuerinnen. — Mittwoch, 14.00 Frauenstunde: Der Orient lockt. Eine Bernerin verheiratet sich in den Mittleren Osten. — Donnerstag, 14.00 Ein Kind ist anders. (Dr. Maria Egg-Benes.) — Freitag, 14.00 Die halbe Stunde der Frau: 1. Kleine Staatskunde für Schweizerinnen. XV. Freiheitsrechte. 2. Erziehung zur Ehe. II.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau



Adventskalender von Alice Laurents. Grosses farbiges Bild, beim Oeffnen der Fenster kommen Sterne, Tiere und Hirten zum Vorschein. Am 24. Dezember werden die grossen Tore aufgemacht und das ganze Bild wird sichtbar.

Preis Fr. 7.80. Zu beziehen bei Frau Alice Laurents, Rüttiweg 78, Dornach SO.

Die Tasche aus Glarner Tuch

SPINDEL

Echter Glarner Druck auf echtem Glarner Tuch, feine Wolle. Beliebt für vieles: für das Kopftuch, für das Halstuch, für eine Tasche wie diese. Sie erhalten das Material «do-it-yourself». Glarner Tücher zu Fr. 6.- bis 12.-, auch mit breiter Borte. Die fertige Tasche aus Glarner Tuch Fr. 23.- bis 32.50

Schweizer Kunstgewerbe und Heimarbeit St. Peterstr. 11 Zürich 1 Telefon 051 23 30 89

hugo peters

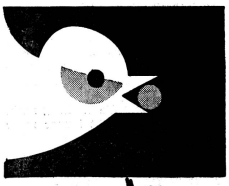
„Récamier", eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt - mit und ohne Bettzeugraum.
Bettstatt Fr. 455.-
Modelle ab Fr. 93.-
Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: — mollig weich — beliebig hart — oder extra warm.
Beilevuehaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 79
hugo peters ZÜRICH LIMMATQUAI 3

Das gute Besteck

..von SCHÄR

Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82



was i wett, isch Cassinette

Die Cassis-Beeren (schwarze Johannisbeeren) sind ein wahres Reservoir an Nährgehalt und Vitamin C. Das Cassinette-Vögelchen möchte Sie daran erinnern, dass daraus das Tafelgetränk Cassinette hergestellt wird, das so belebend wirkt und gegen Erkältungen schützen hilft.

Ein OVA-Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

Nasen-Rachen-Oel (Fr. 3.75)
und Nasensalbe (Fr. 2.30)
Dr. med. R. Jent
(Ohren-, Nasen-, Hals-Spezialist)
bieten
sicheren Schutz
vor
Ansteckungs-Erkrankungen
In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Die Grundlage der
Schönheit
ist seit je eine seidigweiche, reine Haut. Tägliche abendliche Reinigung mit
VELSASKIN
das Sie auch für Massage und als Sonnenschutz verwenden können, verleiht Ihnen in kurzer Zeit einen klaren, hellen Teint.
Velsaskin ist erhältlich zu Fr. 4.25 inkl. Porto und Verpackung durch Postfach 315, Basel 2 oder Voreinzahlung auf Postcheck-Konto V 21 715 V. Hesseling, Basel. Machen Sie einen Versuch!

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

...herrlich das neue Maruba Lanolin Schaumbad!

MARUBA hat für alle, die eine trockene und spröde Haut haben, eine Ueberraschung: das neue MARUBA-Schaumbad «Ardisia» mit Lanolin Spezial. Sie werden begeistert sein, denn das Maruba Lanolin Schaumbad ist eine vollständige Schönheitsbehandlung, welche die Haut nährt, geschmeidig macht und köstlich parfümiert.

Neu: **Maruba** *Schaumbad Ardisia mit* **Lanolin** *Spezial*

NEU: Für trockene Haut: MARUBA Ardisia, Flc. zu Fr. —.85 (für 2 Bäder); Fr. 4.05; Fr. 7.45; Fr. 16.50; Fr. 28.90 (ca. 120 Bäder) + Lux.

Seifenflocken Weisse Taube reinigen gründlich und schonen Ihre Wäsche!
Kolb Seifenfabrik Zürich

Hülle und Fülle

erzeugt zu viel «Fülle in der Hülle»! Aber gute Verdauung, normale Darmtätigkeit baut der Fülle vor. Besonders jene, die viel sitzen und wenig Bewegung haben, sollten daher besser auf normalisierte Darmfunktion achten, sonst leiden Stoffwechsel, Haut und Figur. DRIX-Dragées helfen bei Verstopfung und Darmträgheit zuverlässig und beschwerdelos! — Darmträgheit führt leicht zu vielerlei gesundheitlichen Störungen. DRIX schafft die belastenden Schlacken gründlich weg.

DRIX

Die flache Originalpackung mit 100 Dragées kostet Fr. 3.65. In Apotheken und Drogerien.

Der Separatdruck Dr. Marga Bührig «Die Zukunft ist unsere Aufgabe – heute schon» ist ausverkauft

JECO FISCHLI *„forte"* **sind famos, machen Kinder stark und gross!**

Von Kindern und Erwachsenen gerne genommene, wohlschmeckende Fischli aus Orangen-Fruchtgelee

mit hohem Vitamin A + D-Gehalt
Hauptwirkstoffe des Lebertrans —

Zur allgemeinen Stärkung vor und während der sonnenarmen Winterzeit.

Dazu kommen noch weitere Aufbaustoffe:

Vitamin C zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit, zur Kräftigung gegen Erkältungskrankheiten und Infektionen.

Calcium und Phosphor zur Knochenbildung.

Die Wirkung einer **JECO-KUR** zeigt sich bald!

Die Kinder sehen gut aus, werden wieder **munter** und **leistungsfähig, die Reizbarkeit verschwindet,** der **Appetit** ist **ausgezeichnet** und sie **wachsen tüchtig.** Auch sind sie gegen Erkältungskrankheiten widerstandsfähiger. Darum führen Sie strikte ein:

JECO FISCHLI *„forte"*:

für Kinder eins pro Tag; für Erwachsene die doppelte Dosis.
Monatspackung à 30 Fischli Fr. 4.70
Familienpackung à 100 Fischli Fr. 14.–

Erhältlich in Apotheken und Drogerien